Erscheint jeden Freitag

Postsparkassen-Konto Nr. 45988
Inseraten-Abteilung Nr. 63372

Telephon Nr. 626-30

Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.

Abonnement halbj. 45 Kč

5. Adar 5692
12. Feber 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 7

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Schöpferische Geldnot

Wir befinden uns in einer Zeit der Werbe-Aktionen. Die karpathorussische Judennot ist so katastrophal geworden, daß der Notschrei bis ins taubste Ohr dingt, und daß binnen kurzem eine große Aktion in Angriff genommen werden muß; in den nächsten Tagen beginnt die Tarbuthwoche, von der das Zentralstück unserer jüdischen Kulturarbeit, das hebräische Schulwerk in Karpathorußland sich Rettung aus schlechter finanzieller Lage verspricht; seit einiger Zeit befinden sich Staatsrat Teitel und Minister a. D. Shitlowsky in Prag, um Hilfe für die im Auslande lebenden russischen Juden zu suchen. Zu all dem kommt nun die große Werbeaktion des Keren Hajessod, welche mit dem Abend im Mozarteum ihren Anfang genommen hat und die sich nun, wie an anderer Stelle berichtet wird, im Stadium der Durchführung befindet. Neue Menschen sollen zur Beitragsleistung für den Palästinagründungsfonds geworben, die säumigen Zeichner zur Erfüllung ihrer Pflicht ermahnt werden; es wird eine besondere Anstrengung von den Juden unseres Staates verlangt, um den Keren Hajessod das Rückgrad des ganzen Palästinaaufbaus in in schwerer Zeit zu stärken.

Es ist heute nicht leicht, zu werben. Der berühmte steinige Boden ist womöglich noch steiniger, die wirtschaftliche und politische Situation ungünstiger geworden; nur für jene ist sie günstig, die nichts geben wollen; denn es ist heute nicht schwer, Ausflüchte und Ausreden im Gewande ernster Gegenargumente aufmarschieren zu lassen. Es steht eine ganze Garderobe aktueller Trachten zur Verfügung, mit der sich Geiz und Herzensträgheit, Phantasiemangel und Gefühlsbeschränktheit drapieren können.

Und so hört man denn in diesen Tagen die ganze Stufenleiter der Gegenargumente: Jetzt, in der Zeit der Wirtschaftskrise, der großen Weltnot, soll man für ein fernes Land Geld hergeben? oder: Jetzt, in dieser Zeit des wachsenden Antisemitismus in Europa soll man für dieses Experiment im Orient etwas geben? oder: Jetzt, da die Welt zwischen den großen Fragen des Kommunismus und Fascismus hin und her pendelt, soll man für diese spezielle Frage Interesse haben? Oder: Jetzt, in der Zeit der offenbaren Stockung des Palästinawerkes, da die englische Politik immer unklarer und die arabische immer agressiver wird, soll man dieses Unternehmen weiter unterstützen? Oder: Jetzt, da nur die Mittelstandskolonisation uns helfen kann, soll man die Arbeiter-Aliah fördern? Oder endlich: Ach, wieder eine Schnorr-Aktion! Wieder Geld! Statt Begeisterung, die uns über den grauen Alltag erheben soll, mühsame Sammlung, die uns in den Alltag wieder hineinführt! Wie wollet Ihr das „Volk begeistern", die „Massen erobern", die „Jugend gewinnen", wenn Ihr statt mit dem Pathos von Tat und Idee mit dem Münzengeklapper kommt und mit dem Geklingel des Bettelbeutels und dem schalen Refrain: Geld! Geld! Geld!

Alle diese Reden hat man schon oft gehört; sie liegen zu nahe; aber unsere Erfahrung, unsere Vernunft und echtes Wertgefühl können leicht Antwort darauf geben. Die Wirtschaftskrise kann uns keineswegs über die Judenfrage beruhigen; im Gegenteil, sie hat sie von neuem brennend gemacht. Man sieht heute deutlich genug: Neben der allgemeinen Wirtschaftskrise läuft eine sehr bedrohliche *jüdische* Wirtschaftskrise; und ihre Lösung ist durchaus nicht identisch mit der Lösung der allgemeinen Wirtschaftskrise.

Soll wirklich der wachsende Antisemitismus unser Interesse für Palästina herabmindern? Das Gegenteil ist sonnenklar. Es wäre eine grauenvolle Täuschung, zu glauben, daß sich der Antisemitismus an jedem Ort separat, atomistisch, en detail bekämpfen ließe; der Antisemitismus ist und bleibt ein Teil der Judenfrage und läßt sich nur durch eine großzügige Lösung der Judenfrage wahrhaft bekämpfen. Und in diesem Kampfe bildet die körperliche und geistige, nationale und soziale, sittliche und religiöse Renaissance des Judenvolkes in Palästina das Zentrum unserer Stellung. Daß aber der Zionismus den Antisemitismus gefördert hätte, glaubt heute schon niemand mehr. Diese unfromme fromme Lüge der Assimilanten aller Schattierungen hat die Entwicklung weggefegt. Man frage Hitler, ob ihn vielleicht der Zionismus zum Antisemiten gemacht hat oder ob er die deutschen Juden von seinem antisemitischen Programm ausnähme...

Der Kampf zwischen Kommunismus und Fascismus bedeutet — tiefer gefaßt — den Kampf zwischen materialistischen Abbau geistiger Werte und dem mystischen Aufbau nebuloser nationalistischer Werte. Es geht ein starker Pendelausschlag in die extremsten Flügel menschlicher Wertsetzungen durch die Welt. Die Werke des Geistes und des sittlichen Schöpfertums drohen dazwischen erdrückt oder verdunkelt zu werden. Zu diesen Werten der schöpferischen Mitte gehört auch die kultuelle Renaissance des jüdischen Volkes. Wer den Wert dieses Werkes erkannt hat, darf sich weder durch die materialistische Entwertungstendenz bolschewistischer Art noch durch die nebulosen Wünsche einer neuen nationalen Metaphysik beirren lassen.

Nun die zionistischen Einwände: Die politische Lage. Es ist richtig, daß der politische Horizont sich verfinstert hat und neue Schwierigkeiten entstanden sind. Niemand kann sie wegleugnen; aber niemand kann auch leugnen, daß der Weg zu ihrer Ueberwindung die reale Arbeit ist und daß die Wirkung unserer politischen Arbeit abhängig ist von unserer tatsächlichen Leistung, von der Zahl der Menschen, die hinter uns stehen, von ihrer Begeisterung, ihrem Wollen, und ihrer Opferbereitschaft.

Was die Mittelstandskolonisation betrifft, so ist über ihre Wichtigkeit kein Wort zu verlieren; und es ist auch ohne weiters zuzugeben, daß in dieser Richtung bisher nicht alles getan worden ist, was hätte getan werden können. Aber ebenso klar ist, daß man eine Pyramide nicht von oben und *auch nicht aus der Mitte bauen kann*, sondern nur von der Basis her. Die Mittelstandskolonisation setzt eine wirtschaftliche Grundlage voraus, und diese kann nur — wenn es sich um eine wirkliche jüdische Wirtschaft handeln soll — jüdische Arbeit sein. Diese breite, am schwersten zu beschaffende und am notwendigsten gebrauchte Basis aller Wirtschaft schafft der Keren Hajessod.

Und nun noch ein Wort zu jenen moralischen Aestheten, auf welche der Ruf nach Geld desillusionierend wirkt. Geld ist bekanntlich eine vertretbare Sache; es ist nur Quantität und hat keine eigene Qualität. Aber darum kann es auch — unter gewissen Voraussetzungen — jede und auch die höchste Qualität vertreten. Das bedeutet: Geld ist ein Generalnenner; und es vermag darum — unter gewissen Voraussetzungen — auch Ausdrucksmittel für die höchsten Werte sein. Der Wille nach Geld nimmt nämlich die moralische Färbung des Zweckes an, zu dem das Geld gebraucht wird. Will man Geld für sich, zur eigenen Bequemlichkeit oder Sicherheit, oder gar nur aus blinder Geldgier oder aus Geiz, so hat es einen harten und bösen Klang. Will man aber Geld für Andere oder als irdische Grundlage für einen idealen Zweck, zur Realisierung einer sittlichen Idee, so kann das Geld unter Umständen auch einen heroischen oder edlen Klang erhalten; und es kann geradezu fruchtbar im sittlichen Sinne werden. Hiefür ist der Keren Hajessod ein überzeugendes Beispiel. Die eiserne Notwendigkeit, Geld für Palästina zu sammeln, gab uns den Mut und die Kraft, Menschen zu suchen und zu finden. Auf dem Bodene der Keren Hajessod-Arbeit hat sich die schöpferische Kraft zionistischer Geldnot erwiesen. Sie ist in den letzten Jahren wahrhaft nicht geringer geworden; und so dürfen wir denn hoffen, daß auch ihre moralische Kraft diesmal nicht kleiner ist.

W.

Brodetsky beim Kolonienminister

Aussprache über den Landentwicklungsplan, die Bodenprobleme und die Beschäftigung von Juden bei öffentlichen Arbeiten

London. Am 2. Feber besuchte Dr. Selig Brodetsky, Mitglied der Exekutive der Jewish Agency und Leiter des politischen Departements der Exekutive, in Begleitung des Präsidenten des Council der Jewish Agency O. E. d'Avigdor Goldsmid den Staatssekretär für die Kolonien, Sir Philip Cunliffe-Lister im Kolonialamt, um mit ihm die wirtschaftlichen Probleme Palästinas zu besprechen. Der Unterhaltung wohnten der ständige Unterstaatssekretär für die Kolonien Sir Samuel Wilson und der Leiter des Ost-Departements des Kolonialamtes, Parkinson, bei.

Zunächst trat man in die Erörterung der Angelegenheiten des Landentwicklungsplanes und der Bodenprobleme Palästinas ein, wobei seitens der Vertreter der Jewish Agency der Standpunkt der Agency zu diesen Fragen grundlegend erklärt wurde. Hernach kam man auf den Inhalt des Briefes des Premierministers MacDonald an Dr. Weizmann zu sprechen, wobei besonders die Frage des jüdischen Anteils an den öffentlichen Arbeiten der Palästinaregierung und ihre Wirkung auf die Höhe der Arbeitereinwanderungs-Schedule zur Erörterung gelangten.

Wie die Jüdische Telegraphenagentur erfährt, hatte die mehr als einstündige Unterredung positive Ergebnisse. Der Unterredung schloß sich eine spezifizierte Unterhaltung mit den ständigen Beamten des Kolonialamtes über kleinere Angelegenheiten an.

Dr. Selig Brodetsky pflog am 2. Feber auch Besprechungen mit dem Vorsitzenden des Parlamentarischen Palästina-Komitees, dem Mitglied des Unterhauses Colonel Buchan und dem Ehrensekretär dieses Komitees, dem Unterhausmitglied Barnett Janner, über die Tätigkeit dieser Körperschaft im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung des Parlaments am 2. Feber.

Abg. Dr. Goldstein und Dr. Margulies beim Justizminister

Der Vorsitzende der Jüdischen Partei, Doktor Emil Margulies und Abg. Dr. Angelo Goldstein waren am 9. d. M. in mehr als einstündiger Audienz beim Justizminister Dr. Meißner, mit welchem sie wichtige jüdische Angelegenheiten und Fragen erörterten.

Die karpathorussische Aktion

Die Notlage der jüdischen Bevölkerung in Karpathorußland und die Einleitung einer Hilfsaktion ist Gegenstand eingehender Besprechungen und Beratungen zwischen der zionistischen Organisation, der Jüdischen Partei und anderen jüdischen Organisationen, und es ist damit zu rechnen, daß in der allernächsten Zeit an die jüdische Bevölkerung zur Unterstützung dieser Aktion herangetreten werden wird.

Meistbegünstigungen für Palästina

London. Im Unterhause gab der Schatzkanzler Neville Chamberlain eine Erklärung über die Tarifpolitik der Regierung ab, aus der u. a. hervorging, daß Palästina in den jetzt in der Ausarbeitung befindlichen Reichs-Meistbegünstigungsplan eingeschlossen ist. Die im Juli d. J. in Ottawa zusammentretende Reichskonferenz, sagte Chamberlain, werde die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedsstaaten der British Commonwealth erörtern. Die Regierung messe dieser Konferenz größte Bedeutung bei und werde die Konferez veranlassen, Vorkehrungen zu größtmöglicher Erhöhung des Wirtschaftsaustauschs zwischen den einzelnen Ländern des Imperiums zu treffen. Es ist unser Wunsch, fuhr Chamberlain fort, im wirklichen Geiste der Reichseinheit und Harmonie an diese Konferenz heranzugehen. Wir schlagen vor, daß alle Produkte aus den Kolonien, Protektoratsländern und Mandatsterritorien entweder von den allgemeinen Zöllen oder von den zusätzlichen Zöllen vollkommen befreit werden.

Nashashibi gegen den Mufti

Jerusalem. Der Bürgermeister von Jerusalem, Ragheb Bey Nashashibi, überreichte im Namen des oppositionellen nationalen Moslem-Kongresses dem Obersten Gericht in Palästina zwei Petitionen, die die Position des Mufti und die des Moslemitischen Obersten Rates betreffen. In der einen Petition wird erklärt, daß der Mufti Recht und Anspruch auf die Präsidentschaft im Moslemitischen Obersten Rat nicht hat, umsoweniger, als er ein Gehalt als Mufti bezieht; in der zweiten Petition wird gefordert, daß der Moslemitische Oberste Rat unverzüglich eine Rechnungslegung über die in der moslemitischen Welt auf Anregung des Mufti gesammelten Gelder veröffentlicht, damit man endlich jenen Gerüchten auf den Grund gehen könne, die besagen, daß der Mufti einen großen Teil dieser Gelder für sich persönlich verwendet hat.

Walter Frankl:

Makkabim marschieren

Am 29. März dieses Jahres wird in Tel-Awiw die erste Makkabiah unter Beteiligung von Makkabim aller fünf Weltteile feierlich eröffnet werden.

Eine offizielle Notiz, wie sie seit Tagen durch alle Zeitungen der Welt den Weg in die breite Oeffentlichkeit gefunden hat, ein Ereignis, das über den Rahmen der beteiligten jüdischen Verbände und auch über den Rahmen der Sportwelt hinaus weite Kreise aller Nationen, wenn nicht in Bewunderung, so wenigstens in Ueberraschung und Staunen versetzt hat. — Wer dann interessiert weitergelesen hat und vernahm, daß sogar eigene Schiffe gechartert wurden, daß Plakate, Broschüren und Werbematerial in der Welt herumwandern, daß ein neuer Sportplatz in Palästina geschaffen wird, daß es Makkabiahbriefmarken geben wird, daß trotz Krise und Wirtschaftsnot überall fieberhaft gerüstet wird, um die besten Kräfte ins Land zu schicken, daß im Lande selbst alle Vorbereitungen gemacht werden, um den Aufenthalt für die Brüder aus dem Galuth würdig und eindrucksvoll zu gestalten, daß Theater und Oper Festvorstellungen planen, daß Hunderte von Familien ihre Wohnungen als Unterkunftsstätten zur Verfügung stellten, — der wird vielleicht zu der Ansicht gelangt sein, daß es sich hier um keine geringfügige Sache handelt, daß die Makkabiah kein alltägliches Ding ist, sondern — daß sie ein Ereignis im wahrsten Sinne des Wortes darstellt. Ein Ereignis für die zionistische Bewegung, die hier einen neuen Weg gefunden hat, wieder neue Menschen als treue Mitarbeiter für das große Arbeitsfeld zu gewinnen, dadurch, daß man ihnen den Aufbau des Landes ad okulos demonstriert, dadurch, daß man sie durch die besten Argumente — durch persönliche Beispiele zu wahren Freunden unserer Siedlungen macht. Ein Ereignis weiter für den Jischuw in Erez Israel, das einen viel tieferen Sinn hat, als es der bloße Besuch — die alleinige Begegnung zwischen den Brüdern des Galuth und den Bürgern von Erez Israel überhaupt auszudrücken vermag. Hier wird ein Band geknüpft, ein Band der persönlichen Freundschaft und Hilfe, ein Band, das stärker ist wie alle Schrift und alle Worte, ein Band, das für den weiteren Aufbau des Landes von unübersehbarem Erfolg sein kann. —

Die Makkabiah ist aber auch — und das ist nicht zu verachten — ein Ereignis für unsere nichtjüdische Umwelt und dadurch wohl oder übel auch ein Ereignis für denjenigen Teil der Judenschaft, der unserem Lager noch ferne steht. An den Artikeln und Nachrichten der allgemeinen Blätter, an dem großen Interesse nichtjüdischer Kreise, konnte kein Mensch vorbeigehen, ohne hiebei zu empfinden, daß hier eben etwas Großes vor sich gehe, daß hier eine Bewegung entstand, die in der ganzen Welt ein freudiges Echo gefunden hatte, und speziell breite Schichten der sporttreibenden Jugend so in Begeisterung versetzte, daß sie ungeachtet aller Schwierigkeiten und Hindernisse alle Mittel und Kräfte zusammen nahmen, um selbst an dem großen Erlebnis teilzuhaben, um selbst Zeugen des historischen Momentes der ersten Makkabiah zu sein.

Und schließlich das Ereignis für uns selbst. Das größte Ereignis unserer geistigen und physischen Erziehungsarbeit, das mächtigste Ereignis unsereres nationalen Empfindens, die schönste Befriedigung tiefinnerster Sehnsucht, der Born neuer Tatkraft und Schaffensfreude.

Als Max Nordau am zweiten Zionistenkongreß in Basel im Jahre 1898 die einseitige geistige Einstellung der Juden verurteilte und die neuen Wege des gesunden, aufrechten, kräftigen Menschen auch für unser Volk zeichnete, gab er vielleicht die erste Anregung zu einer Idee, die wir erst in ganz großem Sinne mit unserer Makkabiah beginnen. Die Makkabiah ist nämlich nicht etwa die Krönung irgendeines Werkes, sie ist nicht Vollendung, sondern Beginn!

Am 21. August des Jahres 1903 wurde der Weltverband der jüdischen Turnerschaft mit ungefähr 1500 Mitgliedern gegründet. Am 6. Zionistenkongreß fand das erste öffentliche Auftreten jüdischer Turner statt, das die helle Begeisterung aller Kongreßdelegierten hervorrief. Speziell für den in vielen Dingen stark enttäuschten bereits kranken Theodor Herzl war das stramme Auftreten so vieler junger Juden ein starker Lichtblick. Bereits im Jahre 1905 wur-

den in Berlin 11 Weltverbandsvereine mit 1928 Mitgliedern gezählt. Unter den ältesten Vereinen waren auch schon unsere Landesgruppen in Mähr.-Ostrau und Bielitz, ferner Wien, Berlin u. a. Im Jahre 1907 trat Bulgarien mit 11 Vereinen in den Weltverband ein, der damals schon 5000 Mitglieder aufwies, also stetig an Bedeutung zunahm und neue Kreise in seine Bewegung zog. So zeigt uns das Jahr 1908 bereits 9 Vereine in Deutschland, 14 Vereine in Oesterreich-Ungarn, 11 Vereine in Bulgarien und die beiden ersten Gruppen in Palästina, die sich trotz größten Entbehrungen, inneren Wirren und Existenzkämpfen nicht nur erhielten, sondern immer mehr vergrößerten. Außerdem entstanden auch die ersten Vereine in der Schweiz, in der Türkei und in Rumänien, die sich ebenfalls dem Weltverbande anschlossen. Von dieser Zeit an wuchs die Organisation immer mehr, die jüdische Jugend betätigte sich gleich ihrer Umwelt sehr aktiv im Sport und das Märchen von der körperlichen Unzulänglichkeit unseres Volkes wurde durch die immer neu sich anhäufenden Erfolge jüdischer Sportler oftmals in krasser Weise lügengestraft.

Nun entstand im Rahmen der jüdischen Turn- und Sportjugend etwas, das wir vielleicht am besten mit der Wiege, mit dem Impuls des Makkabiahgedankens bezeichnen können — es entstand die Zionssehnsucht. Irgendwo hatte es angefangen, von irgendwo war es ausgegangen — niemand wußte, woher es kam, aber es war einmal da und hatte die damalige jüdische Jugend ganz mächtig ergriffen. Die Bewegung war noch zu klein, die Mittel und die Verbindungen unzureichend, der öffentliche Einfluß zu gering, um schon damals den Grundstein zur ersten Makkabiah zu legen. Aber dennoch fand eine Palästinareise des Weltverbandes statt, an der 40 junge Menschen teilnahmen, die umso wertvoller für die Bewegung wurden, als sie vom Lande unserer Väter mit neuen Plänen und neuen Idealen gestärkt zurückkehrten. Sicherlich hätte diese erste Turnfahrt nach Erez-Israel im Jahre 1913 früher Früchte gezeitigt, hätte nicht ein Jahr später der unselige Weltkrieg alle Pläne und Ideen im Keime erstickt und namentlich unser Volk zu neuen unsagbaren Leiden und zu jahrelanger Tatlosigkeit verurteilt. Und nach dem Kriege? Eine neue Idee hatte in unserer Jugend Wurzel geschlagen: der Sport! Im Sporte — durch die ehrliche körperliche Leistung, wollten wir unserer Umwelt die Ebenbürtigkeit der Juden beweisen. Und wir bewiesen es! In unzähligen Fußballsiegen unter dem Begeisterungstaumel nach Zehntausenden zählender jüdischer Volksmassen, in unzähligen Wettkämpfen im Wasser und zu Lande, in allen Sportarten, auf allen Gebieten körperlicher Leistungsfähigkeit, wir erzwangen uns die Achtung aus der Aechtung, wir wurden aus Unterstellten, Zurückgesetzten, Untergebenen — zu Gleichwertigen, zu Partnern.

Diese Erfolge blieben für das Wachstum unserer Makkabibewegung nicht ohne Folgen. In der ganzen Welt gärte es — überall entstanden neue Gruppen, neue Vereine, neue Verbände. Das gemeinsame Abzeichen, der Magen Dawid auf der Brust, die vielen Zeitungen und Nachrichtenorgane waren nur äußerliche Merkmale unserer Erziehungsarbeit, deren Wesenskern viel tiefer lag — in der Verankerung der Liebe zur jüdischen Heimat, der Sehnsucht nach Erez-Israel in der Schaffung eines neuen Menschentyps — des Makkabi.

Der Zionistenkongreß im Jahre 1925 in Wien brachte zum ersten Male eine größere Gruppe von Turnern und Sportlern aus Erez-Israel auf den Plan und gab dadurch der großen Veranstaltung ein weihevolles, festliches Gepräge. Es war ein unvergeßlicher Anblick, als an der Spitze des Festzuges die braungebrannten, stämmigen Chaluz-Makkabim aus Erez-Israel mit ihrer eigenen Fahne marschierten. Vielleicht fühlten wir damals die Größe dieser Idee, die diese Menschen von ihrem kargen Taglohn (die meisten arbeiteten in Steinbrüchen und beim Bau) die Reise in den Galuth ersparen ließ, um am Sportfest des Makkabiweltverbandes teilzunehmen, um einen Tag Makkabim unter Makkabim zu sein — und vielleicht erwachte damals auch in uns das Gefühl des Dankes, das Gefühl der unbedingten Zusammengehörigkeit, das wir erst im heurigen Jahre einzulösen imstande sind.

Als die letzte Olympiade im Jahre 1928 in Amsterdam eine ganze Reihe prominenter jüdischer Sportsleute vereinigte, war es die Kadimah Amsterdam, die die Gelegenheit ausnützte, um alle diese jüdischen Sportler zu einer großen Feier, zu einer imposanten Kundgebung zu vereinigen. Es war ein herrliches Erlebnis für uns alle, die wir daran teilgenommen hatten — wußten wir doch bis zu jenem Tage gar nicht, welch herrlichen jüdischen Turnverein die holländische Hauptstadt birgt. Da waren wir nun alle zusammengekommen aus Deutschland und Oesterreich, aus Polen und der Tschechoslowakei, aus England und aus der Schweiz — jüdische Sportler — für die Farben fremder Nationen unsere besten Kräfte einzusetzen. Vor Amsterdam hatte man es versucht, eine Anerkennung der Selbständigkeit der Juden als Nation auch vor dem höchsten allweltlichen Sport-Forum — der Olympiade durchzusetzen — es wurde abgelehnt. Juden haben schon Olympia-Siege errungen. Leucht (Deutschland), Abrahams (England) und Winter (Australien) sind der Welt als Olympioniken gut in Erinnerung — die Vollwertigkeit der Juden zur Beschickung der Olympischen Spiele wurde jedoch in Abrede gestellt. Wir sahen die Teilnahme Panamas, Haitis und kleinerer Nationen und dachten das, was erst viel später durch F. Torberg in Prag ausgesprochen wurde: Erst bis die jüdische Fahne mit dem Davidstern vom olympischen Siegermaste wehen wird, erst dann ist unser Ziel erreicht.

Wenn die Welt uns ihre Anerkennung versagt, dann müssen wir um diese Anerkennung kämpfen, dann müssen wir der Welt beweisen, daß unsere Sportbewegung ernst und mächtig ist, daß sie auch fähig ist, eigene Spiele zu veranstalten — mit eigenen Leuten mit eigenen Mitteln, im eigenen Lande. Das eindrucksvolle Turn- und Sportfest des Makkabiweltverbandes in Mähr.-Ostrau im Jahre 1929 brachte diesen Gedanken zum erstenmal in konkreter Form aufs Tapet, als der palästinensische Makkabiführer Jekutieli ausrief: „Kommt nach Erez Israel kommt auf die erste Makkabiah — wir werden euch erwarten!" Das war wie ein Lauffeuer in die Reihen unserer Bewegung gedrungen. Das war ein Ziel, dem galt unser Streben, unsere Arbeit, unsere Kraft.

Das Jahr 1930 brachte uns zwei wichtige Ereignisse. Ein großes Makkabisportfest in Antwerpen, mit der erstmaligen Teilnahme geschlossener Gruppen aus Frankreich, England, Belgien und Holland und mit der imposanten Auffahrt palästinensischer Motorradfahrer, die den Weg wochenlanger Strapazen nicht scheuten, um ihre Anhänglichkeit und Disziplin als Weltverbandsmitglieder unter Beweis zu stellen. Der Makkabiweltverband ist in Antwerpen zur wirklichen Weltorganisation gereift, die bei einem Stand von 50.000 (!) organisierten Mitgliedern auch schon im Leben des jüdischen Volkes eine große Rolle spielt und aus der zionistischen Bewegung nicht mehr wegzudenken ist.

Das steigernde Interesse der zionistischen Institutionen an den Arbeiten des Makkabi machte sich auch durch die Entsendung von offiziellen Delegierten der Exekutive und des Keren Kajemeth fühlbar. Auch hier war der Makkabi Partner geworden. Das zweite große Ereignis des Jahres 1930 waren die Meisterschaften des deutschen Makkabikreises in Hamburg, die uns neuerdings den Beweis brachten, daß wir zur Leitung des Makkabi-Weltverbandes, die sich in deutschen Händen befindet, vollstes Vertrauen haben können, weil gerade diese Menschen mit einem hervorragenden sachlichen Organisationstalent ausgestattet sind, das sie sich in jahrzehntelangem Verkehr mit ihrer deutschen Umwelt angeeignet haben. Das Hamburger Fest war ein Muster an exakter Durchführung und klagloser Abwicklung, die gebotenen sportlichen Leistungen fanden in der sportlich verwöhnten deutschen Allgemeinheit vollste Würdigung. Wenn ich heute versucht habe, eine kurze chronologische Uebersicht über das Anwachsen unserer Bewegung darzustellen, dann will ich nicht außer acht lassen, daß im vorigen Jahre das erste jüdische Sportfest in London unter Anteilnahme mehrerer Weltverbandskreise und unter Anwesenheit bedeutender englischer Regierungsmitglieder vor sich ging. Diese Tatsache ist besonders wichtig für uns, da ja Palästina als englisches Mandatsgebiet in vielen Dingen von England abhängig ist und wir eine Gelegenheit ergriffen, um den Urvätern des Sports den Beweis zu erbringen, daß wir in ihrem Sinne auch unser Volk erziehen wollen und es darin auch schon erheblich weit gebracht haben.

Und nun verlassen wir am 21. März dieses Jahres die Grenzen der Tschechoslowakei, um zwei Tage später im Triester Hafen ein Schiff zu besteigen, das die jüdische Fahne gehißt haben wird. Ein Schiff, das uns mit hunderten unserer Brüder aus Deutschland, Polen, Oesterreich und Jugoslawien vereinigt, um nach Erez Israel zu fahren. Zu gleicher Zeit fährt ein Schiff mit den Rumänen und Bulgaren, ein Schiff mit den Franzosen, Belgiern, Holländern, Engländern, zu gleicher Zeit reisen die Schweizer, die Litauer und Estländer, zu gleicher Zeit kommt eine Expedition aus Nordafrika, aus Amerika, aus Australien, zur selben Zeit reisen die Gruppen aus Syrien, aus der Türkei, aus Aegypten und zur gleichen Zeit treffen die Makkabim in Erez Israel die letzten Vorbereitungen zum Empfang.

Noch niemals hatte eine Idee — ein Ziel die Juden seit der Diaspora so bildlich vereinigen können, noch niemals hatte ein Gedanke eine derartige Bewegung in des Wortes richtigster Bezeichnung hervorgerufen!

Die Makkabiah ist die Trägerin einer Friedensbotschaft, so wie der Sport ein Mittel der Völkerversöhnung ist. In voller Gastfreundschaft wurden alle Bewohner Palästinas ohne irgendwelchen Unterschied zu den Festen geladen. Chaluz und Makkabi werden sich die Hände reichen — einer das Werk des anderen betrachtend — beide zum Wohle und Gedeihen des jüdischen Volkes und seiner Heimat in Erez-Israel!

Das hellenische Volk hatte seine höchste Blüteperiode in geistiger Beziehung zu verzeichnen, als die regelmäßigen Olympiaden Volksgut geworden waren, als der Olympiakult zum Volkskult wurde. Zu dieser Zeit blühte Dichtkunst und Musik, Malerei und Plastik, zu dieser Zeit war das griechische Volk fast unbesiegbar. Möge denn auch die Einrichtung der Makkabioth in unserem Volke eine neue Aera beginnen, eine Epoche des Aufschwungs, eine Zeit des Gedeihens! Dann werden unsere Freunde unsere Freuden teilen und unsere Gegner vor unseren Werken verstummen.

Eine mächtige Bewegung hat die Jugend unseres Volkes entflammt — unter unseren Füßen bebt die Erde — aber wir Makkabim marschieren . . . kadimah zaoth!

Die Gerüchte über eine jüdisch-arabische Round Table-Konferenz.

London. (J. T. A.) In einer im Zentralbureau der Zionisten-Revisionisten abgehaltenen Presse-Konferenz teilte der Vizepräsident der Revisionistischen Union, Meer Großmann, folgendes mit:

Das Exekutivkomitee der Revisionistischen Union hat in Erfahrung gebracht, daß Versuche gemacht werden, die jüdischen Repräsentanten zur Teilnahme an einer arabisch-jüdischen Round Table-Konferenz zu bewegen. Wir stehen, sagte Großmann, einer Verschwörung gegenüber, die darauf abzielt, die Niederlage des jüdischen Nationalheims zu vollenden. Die Araber wünschen die Einberufung einer arabisch-jüdischen Konferenz durch die Regierung zur Erörterung der Vorschläge, die von ihnen mit Unterstützung indischer moslemitischer Führer und in enger Fühlungnahme mit der englischen Regierung und der Administration in Palästina ausgearbeitet worden sind. Der englischen Regierung wurden die folgenden Vorschläge unterbreitet, die als Basis der Verhandlung mit den Juden dienen sollen:

Eine Palästina und Transjordanien repräsentierende gesetzgebende Versammlung soll so bald als möglich zur Wahl gestellt werden; ihre erste Aufgabe soll der Abschluß eines Vertrags mit der englischen Regierung als Einleitung für eine später zu erfolgende Aufhebung des Mandats sein. Palästina soll in eine arabische und eine jüdische Region eingeteilt werden. Als Bevölkerungsbasis dient die Volkszählung von 1931. Die Gebiete mit jüdischer Mehrheit sollen als jüdisch erklärt werden, ihnen soll eine provinzielle Autonomie gewährt werden, die unter der Kontrolle der zu errichtenden Nationalen Arabischen Regierung stehen soll. Die Stadt Jerusalem ist als ein Sonderfall für sich zu behandeln und jedenfalls nicht der jüdischen Region anzuschließen, obwohl die Bevölkerung Jerusalems überwiegend jüdisch ist und fast ein Drittel der gesamten jüdischen Bevölkerung Palästinas ausmacht. Den Minderheiten wird eine Frist zur Abwanderung aus der einen in die andere Region gesetzt. In der arabischen Region ist die offizielle Sprache arabisch, dagegen soll in der jüdischen Region die arabische Sprache mit der hebräischen gleichberechtigt sein. Die Einwanderung aus dem Ausland in die jüdische Region Palästinas soll der Kontrolle der gesetzgebenden Versammlung unterliegen.

Es ist nicht zu glauben, daß die englische Regierung die Initiative zur Einberufung einer arabisch-jüdischen Round Table-Konferenz nur zu dem Zwecke der Behebung arabisch-jüdischer Differenzen ergreifen wird. Es ist im Gegenteil anzunehmen, daß die britische Regierung, die, wie dies in der Moslem-Konferenz zum Ausdruck kam, das organisierte Moslemtum hinter sich hat, die Taktik verfolgt, einen furchtbaren Druck auf die zionistische Bewegung auszuüben. Die Juden werden sich einer Situation gegenübergestellt sehen, in der eine jüdische Entwicklung in Palästina faktisch aufgehört hat. Sie werden zu wählen haben zwischen einer Fortdauer des jetzigen Regimes, was den Tod des Zionismus bedeutet, oder der Annahme der arabischen Bedingungen, die gleichbedeutend sind mit der Errichtung eines neuen Ghettos. Durch dieses Manöver hofft man, das Odium, das jüdische Nationalheim vernichtet zu haben, von England abzuwenden. Es wird darauf hingewiesen werden, daß die organisierte moslemitische Gegnerschaft und die daraus sich ergebende Unsicherheit für die Juden in Palästina, ferner die Berichte Simpsons und Frenchs, die Opposition der indischen Moslems und der ägyptischen herrschenden Klasse zu mächtige Faktoren sind, als daß man sich über sie, trotz der vom englischen Mandatar kundgetanen Sympathie für das jüdische Nationalheim, hinwegsetzen könnte.

Es ist unsere Pflicht, schloß Meer Großmann, diesen Plan vor der ganzen Welt zu demaskieren, denn er bedeutet nichts anderes als eine unter dem Vorwand einer Friedensgeste in Werk gesetzte Verschwörung gegen ein Volk, das seine materiellen Hilfsquellen und moralischen Fonds unter den Schutz des britischen Mandats gestellt hat. Nie und nimmer darf eine arabisch-jüdische Konferenz stattfinden, es sei denn, daß vorher die jüdischen Rechte in Palästina in Uebereinstimmung mit dem Mandat, welches die Sanktion aller zivilisierten Nationen der Welt erlangt hat, anerkannt werden. Wir warnen rechtzeitig die jüdische Oeffentlichkeit.

✣

Die JTA. vom 11. d. M. veröffentlicht den wörtlichen Text jenes Dokumentes, das vom Ex-Khediven von Aegypten, Abbas Hilmi stammt, der sich mit den obigen Angaben deckt und schreibt dazu: „Ueber die Echtheit des Dokumentes konnte nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden. Manche Politiker halten das Ganze für eine Erfindung, wieder andere halten die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß das Ganze eine Provokation intransigenter Politiker darstellt, die den Zweck verfolgt, von jüdischen Führern und der jüdischen Presse die Erklärung herauszulocken, daß sie sich mit nichts geringerem als einem jüdischen Staat zufrieden geben werden." Gleichzeitig erhalten wir die Nachricht von der Zionistischen Exekutive in London, die die Quelle des Dokumentes für unvertrauenswürdig erklärt

✣

Die Exekutive der Jewish Agency mißt den Gerüchten keine Bedeutung bei.

Im Zusammenhang mit der vom Zentralkomitee der Union der Zionisten-Revisionisten veröffentlichten Erklärung über das Bestehen eines Dokuments, welches Vorschläge zur Einberufung einer arabisch-jüdischen Round Table-Konferenz enthalten soll, ermächtigt die Exekutive der Jewish Agency die Jüdische Telegraphen-Agentur mitzuteilen, daß die Exekutive von diesen Gerüchten weiß und im Besitze aller diesbezüglichen Berichte ist, jedoch im Hinblick auf die Quelle, aus der sie stammen, keinen Grund sieht, ihnen irgend eine Bedeutung beizumessen.

Die zehnte Landeskonferenz der Zionisten Polens

Grünbaum tritt aus der Leitung aus. — Die Fraktionen lösen sich auf. — Eine Resolution gegen die die polnische Judenheit zermürbende Politik der Regierung.

Warschau. Die politische Kommission der zehnten Landeskonferenz der Zionisten Polens unterbreitete dem Plenum eine Resolution, in der erklärt wird:

Die Lage der Juden in Polen hat sich in der seit der neunten Landeskonferenz verflossenen Zeit verschlechtert. Es wird in Polen eine Politik der Hinausstoßung der Juden aus ihren wirtschaftlichen Positionen getrieben. Nichts wird unternommen, um die Boykottaktion gegen die Juden zu unterbinden. Die Frage der Milderung der Sonntagsruhe wurde nicht erledigt. Juden werden zu keinem Staatsamt zugelassen, die wenigen Juden, die noch von früher Staatsposten bekleiden, werden abgebaut. An den Hochschulen herrscht ein faktischer Numerus clausus gegen jüdische Studierende. Die jüdischen Schulen erhalten keinerlei Unterstützung von der Regierung. Leib und Leben der Juden in Polen sind, wie die letzten antijüdischen Unruhen bewiesen haben, nicht genügend geschützt. Die Organisatoren und Teilnehmer der Exzesse werden nicht zu gerichtlicher Verantwortlichkeit gezogen, dagegen werden Juden, die sich gegen Ueberfälle verteidigt haben, vor Gericht gestellt und verurteilt. Gewisse (orthodoxe, d. Red.) Gruppen der jüdischen Bevölkerung werden von der Regierung bevorzugt. Die jüdischen Massen werden durch die Regierungspolitik demoralisiert und korrumpiert. Persönlichkeiten, die an der Spitze der jüdisch-nationalen Bewegung stehen, werden terrorisiert. Die zionistische Landeskonferenz protestiert gegen eine solche Praxis, sowie gegen solche politische Richtlinien. Die Konferenz fordert die jüdischen Deputierten, die dem jüdischen Nationalrat angehören, auf, gegen das Regierungsbudget für das Jahr 1932/33 zu stimmen, da dieses Budget die jüdischen Forderungen außer acht läßt; die Deputierten mögen vor der Abstimmung eine entsprechende Deklaration verlesen. — Die Resolution wurde von der Konferenz einmütig angenommen.

Hierauf erklärte Rosenheck im Namen der Gruppe Eth Liwnoth, daß sich diese Gruppe aufgelöst und daß deren Mitglieder nichts weiter sein wollen als Allgemeine Zionisten. Eine gleiche Erklärung wurde von Redakteur Goldberg im Namen der Fraktion der Unabhängigen Zionisten abgegeben. Wie es heißt, sei die von Grünbaum geführte Gruppe Al Hamischmar entschlossen, sich erst nach dem kommenden Kongreß aufzulösen, da sie als Landespartei der Arbeitsgemeinschaft der radikalen Zionisten die Zusammenarbeit mit den Radikalen in den übrigen Ländern weiter fortsetzen will.

Grawicki erstattet den Bericht des Permanenzausschusses und teilt mit, daß Grünbaum sich von seinem Amte als Vorsitzender des Landeskomitees zurückzieht. Der Ausschuß schlägt vor, ihn zum Ehrenpräsidenten der Organisation zu wählen und ihn ins Goldene Buch des Keren Hajessod eintragen zu lassen. Der Antrag wird einmütig angenommen, Grünbaum wird eine Ovation bereitet.

In das Zentralkomitee wurden gewählt: Dr. M. Klumel, Adv. Hartglas, Dr. M. Braude (Lodz), A. Goldberg, J. Grawicki, Ing. Uri Glücklich, Dr. J. Davidsohn, Ing. Landstock, Dr. Rosenblatt (Lodz), M. Limon (Lodz), Dr. J. Szyper, M. J. Freid, M. Elenberg, Ing. Körner und M. Kirschenbaum.

Nachdem noch ein 40gliedriger Parteirat gewählt wurde, wurde auf Antrag Grawickis die folgende Resolution des Permanenzausschusses angenommen: Zwischen den verschiedenen Gruppen, aus denen sich der polnische Zionismus zusammensetzt, ist eine Verständigung erzielt worden. Die Streitfragen wurden gemildert, die neugewählten höchsten Parteiinstanzen repräsentieren alle zionistischen Richtungen in Polen. Es wird die Einheit der Zionistischen Organisation proklamiert.

In einem Schlußwort würdigte Abraham Goldberg die Verdienste J. Grünbaums, dessen Ausscheiden aus dem Landeskomitee ein Unglück für den polnischen Zionismus bedeutet. Goldberg deutete an, daß Grünbaum deshalb zurückgetreten ist, weil er für einige Zeit Polen verlassen will, und sprach die Hoffnung auf spätere enge Zusammenarbeit mit Grünbaum aus, der die schönste Blüte der jüdischen Renaissance-Bewegung in Polen ist. Nachdem noch einige andere Redner Grünbaums Verdienste gewürdigt hatten, dankte Grünbaum gerührt für die ihm dargebrachten Ovationen und erklärte, er habe sich niemals als der „Präsident Grünbaum" gefühlt und „Chawer Grünbaum" werde er weiter bleiben.

Gegen 8 Uhr morgens wurde die zehnte Konferenz der polnischen Zionisten mit dem Absingen von „Hatikwah" geschlossen.

RÜSTET ZUR MAKKABIAH!

Gerüstet

Die Stärke der tschechoslowakischen Sportrepräsentation auf der 1. Makkabiah wird in der Leichtathletik liegen.

Seit etwa drei Wochen unterziehen sich die vom Sportwart Dr. Zander nominierten Athleten dem schärfsten Training, das von letzter Woche ab bereits in ein tägliches Training überging. Dieses scharfe Makkabiah-Training machen in Prag auch Athleten mit, die zwar noch nicht nominiert wurden, aber auf Grund ihres fleißigen Uebens und der damit zusammenhängenden Leistungsverbesserung alle Aussicht haben, ins Team zu gelangen. Von den Nominierten konnten die Sprinter Pollatschek und Keßler bereits einigemal auf der Bahn trainieren, während Engel infolge des Frostes vorläufig bloß in der Halle arbeitet. Reichmann ist bedeutend elastischer geworden und trainiert neben den Wurfdisziplinen mit Volldampf für den Dreikampf. Er stieß die Kugel schon heuer 12 Meter, übersprang mit Leichtigkeit 1.55 Meter und ist auch im Lauf schneller geworden. Frankl und Klein sind bereits vollkommen in „Kampfform" und arbeiten schon dreimal wöchentlich auf der Bahn. Löw hat vorläufig sehr fleißig nur auf Kondition trainiert und wird sich erst Ende Feber auf Leistung umstellen, über Goldfinger (Brünn) fehlt uns leider der Trainingsbericht. Goldschmidt und Schwarz haben sich zur Makkabiah gemeldet. Ihre Nominierung steht zwar noch aus, doch dürften insbesondere bei dem vielseitigen Schwarz, der bereits herrlich in Schwung ist und sowohl für Langstrecke als auch für Sprünge in Betracht kommt, keine Bedenken sein. Am 28. Feber veranstaltet die Hagibor-Leichtathletiksektion in Prag für ihre Leute ein Makkabiah-Vorbereitungsmeeting mit Startpflicht für Löw, Reichmann, Klempfner, Keßler, Pollatschek, Frankl, Goldschmidt, Schwarz, Allina, Klein, wozu auch Engel und Goldfinger eingeladen werden. — Für die Mitarbeit der sportlichen Vorbereitung wurde der Sportwart der Čs. A. A. U. Red. Eman Černý (V. S.), der die Reise als Berichterstatter mitmachen wird, gewonnen.

Das Programm des Meetings lautet: 8 km Geländelauf, 100 m, Dreikampf, Hochsprung, Weitsprung, Kugel, Diskus, 4×100 m, 3×1000 m Staffel.

An die jüdische Oeffentlichkeit!

Aus allen Teilen der Erde treten jüdische Turner und Sportler am 21. März die Reise nach Palästina an, um in gemeinsamen Kampfspielen von der körperlichen Ertüchtigung und Disziplin des jüdischen Volkes vor aller Welt Zeugnis abzulegen.

Für den tschechoslowakischen Makkabi-Kreis, der in der jüdischen Körperkulturbewegung seit Jahrzehnten an führender Stelle steht, ist es eine Ehrenpflicht, an diesem ersten Welttreffen aller jüdischen Sportler und Turner seiner Bedeutung entsprechend vertreten zu sein.

Von allem Anfang wurde beschlossen, daß die Teilnehmer der Makkabia-Reise ihre Reise selbst bezahlen. 200 Schlachtenbummler aus der ganzen Republik fahren auf eigene Kosten. Infolge der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse befinden sich aber gerade in jener kleinen und streng ausgewählten Gruppe von Makkabim, welche die aktive Vertretung des tschechoslowakischen Kreises an den Wettkämpfen übernehmen sollen, Mitglieder, denen die Mittel zur Reise fehlen.

Trotz aller Anstrengung ist die Leitung des tschechoslowakischen Makkabikreises nicht in der Lage, allen diesen Mitgliedern aus eigenen Mitteln die Reise zu ermöglichen. Wir wenden uns darum an die jüdische Oeffentlichkeit, uns auch diesmal helfend zur Seite zu stehen, und durch eine Spende mit dazu beizutragen, den tschechoslowakischen Makkabi-Kreis bei den ersten jüdischen Kampfspielen in Palästina entsprechend zu repräsentieren.

Wir versichern Sie, daß alle Gelder nach reiflichster Erwägung den hierzu Würdigsten zufließen werden, und danken Ihnen im vorhinein.

Protektor der tschechoslowakischen Makkabia-Expedition

Dr. Angelo Goldstein,

Kreisobmann	**Kreisturnwart**	**Kreissportwart**
Artur Herzog,	**Ing. R. Pacovský,**	**Dr. B. Zádor.**

Postsparkassa-Konto: 205.491 Čsl. Makkabikreis.

Dr. Elieser Ascher:

Die Frühjahrsreise zur Makkabiah

Die erste Makkabiah 1932, welche auf vielen Gebieten den Makkabi-Weltverband und seine Mitarbeiter vor neue Aufgaben stellt, verlangte auch auf dem Gebiete der Organisation und des Transportes Maßnahmen und Lösungen, für die bisher noch keine Erfahrungen vorlagen.

Tausend und mehr Teilnehmer zu einem bestimmten Zeitpunkt nach Palästina zu bringen, ihnen Quartier und Verpflegung in Tel Awiw zu verschaffen, ihnen das Land zu zeigen — schließlich kann dies doch keine so schwere Aufgabe sein? Schiffe gibt es doch genug auf dem Mittelmeer und Hotels und Beförderungsmittel in Palästina auch. Aber die Makkabiah verlangt besondere Lösungen, die in den üblichen Formen der Palästina-Touristik nicht ohne weiteres zu finden sind. Die Reise muß billig sein, so billig, daß die Auswahl der Reiseteilnehmer nicht nur nach dem eigenen Geldbeutel, sondern auch nach sportlichen, turnerischen und nicht zuletzt zionistischen Gesichtspunkten erfolgen kann. Die Reisebedingungen aber müssen gut sein, damit bei aller Bescheidenheit der Ansprüche, wie es sich für Turner und Sportler geziemt, die Teilnehmer nicht ermüdet und angestrengt zu dem Wettkampf nach Palästina kommen und im Turnen und Sport leistungsfähig und für die Eindrücke, die das Land ihnen vermittelt, aufnahmefähig bleiben.

Das transporttechnische Problem für Teilnehmer der Makkabiah, für Schlachtenbummler und für Palästina-Touristen wurde gelöst. Zur gleichen Zeit, zwischen dem 21. und dem 23. März, fahren von Marseille, von Triest und von Varna aus je ein Dampfer auf dem direkten Wege nach Jaffa, wo sie alle im Verlauf des 28. März ankommen werden. Zwei von diesen Schiffen, nämlich die Dampfer aus Triest und aus Varna, befördern ausschließlich die Makkabiah-Teilnehmer und ihre Freunde. Auf dem Schiff ab Marseille sind besondere Vorkehrungen für die sachgemäße Unterbringung der Makkabiah-Teilnehmer getroffen. Bereits auf der Seereise nimmt die Makkabiah ihren Anfang. Vorträge wechseln mit turnerischen und sportlichen Uebungen ab. Auf dem gemeinsamen Schiff von Triest werden die verschiedenen Länder je einen Abend mit besonderen Darbietungen ihres Landes künstlerisch ausfüllen. Nach einem Ruhetag in Palästina finden vom 29. März bis zum 1. April die eigentlichen Wettspiele in Tel-Awiw statt, umrahmt und ergänzt durch große festliche Veranstaltungen. Dann ordnen sich die Teilnehmer in mehrere große Gruppen und, geführt von sach- und sprachkundigen Kennern des Landes, durchreisen sie sechs Tage lang auf verschiedenen Wegen das ganze Land. Dabei ist dafür gesorgt, daß trotz der Kürze der Zeit (Urlaub und Geldbeutel erlauben nicht mehr) allen ein wirklich zionistisches Bild von Arbeit, Leben und Erfolg des modernen jüdischen Palästina gegeben wird. Danach erfolgt die Rückfahrt in gleicher Weise wie die Hinfahrt und um den 11. April herum sind alle Teilnehmer wieder in Europa. Bei den letzten Verhandlungen wurde ereicht, daß das Makkabiah-Schiff „Attika" ab Triest, in Athen anlegt und so auf dem Rückweg eine Besichtigung dieser Stadt ermöglicht. Der Makkabi-Weltverband hat die Organisation der Makkabiah mit Hilfe aller seiner Freunde, mit Hilfe der Zionistischen Exekutive in Jerusalem und London und insbesondere mit der ganzen Kraft seiner eigenen organisierten Vereine, Klubs. und Mitglieder in die Hand genommen; er weiß, daß die Durchführung der Makkabiah in der heutigen Zeit ein großes Wagnis ist, er weiß aber auch, daß ihr Gelingen für die jüdische Turn- und Sportbewegung und für die allgemeine zionistische Arbeit von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Viele hunderte junge jüdische Menschen zu einem großen Erlebnis in Palästina versammelt, das bedeutet ein Vielfaches dieser Anzahl an energischen, überzeugten und überzeugenden Mitarbeitern im Galuth. Das Land selbst und der Zionismus erst recht braucht eine solche aus dem unmittelbaren Erlebnis kommende Erfrischung und Auffrischung. Der Strom der Immigration, der lange Jahre hindurch eine reale und lebendige Verbindung zwischen Palästina und dem Galuth darstellt, ist am Versiegen. Die Makkabiah selbst und die große Zahl derer, die mit ihr im Frühjahr 1932 nach Palästina kommen werden, kann diese Verbindung wenigstens in einem anderen Sinne wiederherstellen; und wie im Jahre 1925 ganz Palästina und die gesamte Touristik nach Palästina sich um die feierliche Universitätseröffnung gruppiert, so steht im Frühjahr 1932 die Reise nach Palästina im Zeichen der Makkabiah.

Letzter Meldetermin. Am 15. Feber ist der letzte Anmeldetermin für die Makkabiah. Nach diesem Termine einlangende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden, da die Schiffsplätze belegt werden müssen.

Ab Lundenburg. Die Sammelstelle der tschechoslowakischen Expedition ist Lundenburg. Den Prager Teilnehmern wird ein eigener Waggon bis Lundenburg zur Verfügung stehen. In Lundenburg erhält die Expedition, der sich inzwischen auch die Polen sowie die Deutschen aus Breslau und Umgebung und die Teilnehmer aus Danzig anschließen werden, einen direkten Sonderzug bis Triest. In Wien werden dann die Oesterreicher in diesen Sonderzug einsteigen, außerdem wird in Wien auch ein Speisewagen angehängt werden, der bis Triest mitfahren wird. Die Reise wird so vonstatten gehen, daß die schönsten Gegenden (Semmering, Wörthersee, Karawanken) bei Tageslicht passiert werden.

Nichtjuden als Makkabiahteilnehmer! Sektionsrat Prof. Dr. Bureš hat die Absicht, an der Makkabiah als off. Vertreter des tschechosl. Gesundheitsministeriums teilzunehmen und hat sich diesbezüglich mit der Kreisleitung ins Einvernehmen gesetzt. Wie wir berichtet haben, wird der ČTK. einen eigenen Berichterstatter entsenden. Es ist dies Herr Red. Maršak, der Ansager und Leiter des tschechosl. Sportrundfunks. Red. Eman Černy fährt als Sonderberichterstatter des „České Slovo".

Für die Repräsentativmannschaft der ČSR. werden an Bord des S/S „Attika" zwei Pflichtkurse stattfinden: 1. Hebräische Kommandis und Verständigung, 2. Konditionsgymnastik (tägl. je eine Stunde).

Eine erstklassige Prager Sportfirma hat die Ausstattung des Leichtathletikteams zur Makkabiah übernommen. Die Athleten starten in vollkommen neuen blauweißen Dressen, in weißen Chromlederspikes und hellblauen Trainingsanzügen. Für den Sportplatzaufmarsch sind weiße Turnschuhe vorgesehen. Die Dressen tragen neben dem Makkabizeichen die Landesfarben der ČSR. Die Leichtathleten werden auch nach Erez Israel ihre, bereits in Antwerpen und Mähr.-Ostrau erprobte acht Meter lange Fahne mitführen.

Samstag, den 19. März, findet im Wintergarten des Café Aschermann in Prag der festliche Abschied der Prager Makkabiahteilnehmer statt. Bei dieser Gelegenheit werden auch die Fahnen des Prager Hagibor und Makkabi an die Repräsentanten feierlich übergeben werden.

Dr. Ascher (Berlin). Ein Präsidialmitglied des Makkabi-Weltverbandes wird in den nächsten Tagen nach Prag kommen, um alle technischen Fragen endgiltig festzulegen. Aus diesem Anlaß wird auch die erste gemeinsame Besprechung der sportlichen und turnerischen Repräsentanz stattfinden.

Wichtig für jeden Makkabiah-Teilnehmer der einzige Sprachführer der neuhebräischen Sprache **Prof. Dr. Carniol, „Die hebräische Sprache im alltäglichen Gebrauch".** Gespräche mit Vocabular und Abriß der Grammatik, ein handlicher Polyglott in Ganzleinen gebunden, mit Angabe der Aussprache ohne Vorstudium verwendbar. Für jeden Palästinareisenden unentbehrlich. Kč 25.—. Zu beziehen durch die Makkabi-Kreisleitung, Prag VII., V Zátiší 14, per A. Herzog.

Eine große Spende für den Stadionbau-Fonds. Der Präsident der jüdischen Kultusgemeinde in Brünn Herr Julius Zwicker hat für den Stadionbau 2000 Kč gespendet.

Achtung Makkabiahteilnehmer! Donnerstag, den 18. Feber, 8 Uhr abends, Café Aschermann, dringende Besprechung aller Prager Teilnehmer. Letzte Möglichkeit zur Anmeldung. Ref. Dr. Elieser Ascher, Berlin.

Der High Commissioner Protektor der Makkabiah

Der High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, hat, wie uns soeben aus Jerusalem mitgeteilt wird, dem ihm vom Präsidium des Makkabi-Weltverbandes unterbreiteten Wunsche Folge geleistet und das Patronat über die Makkabiah, die jüdischen Turn- und Sport-Kampfspiele Frühjahr 1932 in Tel Awiw, übernommen.

S. Schneur:

Die Juden von Schklow

Autorisierte Uebersetzung von A. M.

VI.

Was man nicht darf.

1.

Noch ehe Uris Welwel sieben Jahre alt war, weckte sich in ihm ein verborgener Trieb zu sündigen. Wie eine Wolke am frühen Morgen, trat der böse Trieb in sein Leben. Und jedesmal, wenn das Wölkchen seinen jungen Verstand verfinsterte, zog sich sein kleines unwissendes Herz zitternd zusammen wie bei naher Gefahr... Doch darin lag verhaltene Lust, süßer Schmerz nichterfüllten Wunsches.

Noch hat der Gedanke keine feste Form. Doch Welwel weiß, daß er bald sündigen wird. Er fürchtet sich vor dem Bösen, das immer näher kommt, und sehnt sich darnach.

Welwel verstand nicht die großen Menschen, mit ihren langen Bärten und haarigen Händen. Er bemühte sich aber, sie zu verstehen. Vetter Uri sagt, nach dem Gesetz dürfe man das und das nicht tun. Und Welwel hat Angst vor ihm wie vvor der Sünde selbst und versucht sich einzureden, Vater habe Recht. Der sagt zum Beispiel, Sabbat dürfe man nicht Papier reißen, auch im Spiel nicht. Welwel fürchtet sich zwar vor den „feurigen Reitern" — dort, irgendwo auf jener Welt, noch mehr aber vor dem Riemen, den Vater um die Hosen geschnallt hat, und so hütet er [illegible] tief im Herzen trägt er bohrenden Verdacht gegen die Großen; denn er glaubt, in manchen Verboten sei ein wundervolles Geheimnis verborgen, das den Sinn beruhigt, wie kaltes Wasser an einem heißen Tage. Aber die Großen kümmert sein Verdacht nichts und er ist noch klein; sie drohen ihm und wollen das süße Geheimnis vor ihm verbergen. Und Welwel sehnt sich so darnach. Das Geheimnis dessen, „was man nicht darf", reizt seine Phantasie und schwebt ihm vor in ungeahnten Farben und wundersamen Düften.

Gerade am Sabbat drängt es ihn, Papier zu reißen, und sei es nur ein ganz, ganz kleines Stückchen. Gerade Sabbat. Zerstreut dreht er sich im Zimmer herum, kämpft mit sich. Sein Herzchen klopft laut, der Atem geht kurz und heiß und seine kleinen Finger zittern und — reißen. Langsam, ganz langsam, niemand soll es hören. Aber sein kleiner Bruder Feiwke — ihr wißt nicht, was für Bestie das ist! Alles sieht er, alles hört er und alles klatscht er dem Vater, wenn jener vom Nachmittagsschläfchen sich erhebt:

„Gerissen Papier, Tata!... Er, er! Die Zeitung, dort, dort..."

Der braune Riemen wird abgeschnallt: „Komm mal her, mein Lieber!"

Und dennoch: das süße Geheimnis dessen, „was man nicht darf", läßt Welwel keine Ruhe.

Zum Beispiel die Kirche, nicht weit von Uris Haus, jenseits des Gartens. Was geht dort vor? Wie dawnen „sie"? Was für Siddurim haben „sie"? Was spielt dort so traurig und so weich? Man erzählt, was so schön spiele, sei aus dem Tempel in Jerusalem geraubt... Ist es wahr?

Einmal, als „sie" Feiertag hatten und ganze Massen von Bauern in neuen Hüten und Bäuerinnen mit breiten, bunten Bändern in die Kirche strömten, drängte sich auch Welwel hinein, eine Menschenwelle hob ihn mit sich. So aufgeregt war er, daß er vergaß das Käppchen abzunehmen.

„Die Mütze!" fuhr ihn ein riesiger Bauer an, mit blauer Nase und runden Fischaugen. Welwel riß sein Käppchen herunter.

Wie viele Kerzen da leuchten — dort neben dem „Thoraschrein" — so sonderbar dämmrig ist's — eigenartiger Gesang — stickend süße Luft, „ihr" Weihrauch. Ans Kreuz geschlagene „Menschlein" aus Marmor und Holz in allen Winkeln. „Du sollst dir kein Abbild machen!", erinnert sich Welwel. Wie sie nur in solcher Dunkelheit beten können? Jetzt knieen alle nieder, küssen die durchlöcherten Füße der Steinbilder — er schaut mit offenem Mund. Das Herz zieht sich ihm zusammen, so süß, so weh, auch er will hinknien, beten, „Schma" sagen in tiefer Andacht, auf den Knien...

Aus der Dunkelheit schwebte ihm Vaters Bart, seine leuchtenden Sabbat-Augen entgegen — verschwanden. Ein altes, schwarzgekleidetes Weib, sie hinkte, trat aus dem Schatten, blieb eine Weile vor ihm stehen, blickte ihn befremdet an und Welwel vernahm eine leise, unangenehme Stimme aus zahnlosem Mund:

„Komm, Kleiner! Komm, zu Gott beten!"

Er verstand nicht, was die Alte von ihm wollte, obwohl er ihre Worte deutlich gehört hatte. Doch als sie es wiederholte, trat ihm kalter Schweiß aus den Poren, und plötzlich fühlt er, wie er entläuft, nur weit weg von dem schrecklichen Ort und dem bösen alten Weib.

Zu Gott beten, sagte sie. Auf den Knien... oj-oj-oj!

Als er einen Monat später, er hatte schon längst vergessen, was ihm in der Kirche begegnet war, nichts ahnend vom Cheder nach Hause ging, — da plötzlich, die Alte! Dieselbe hinkende Alte, die ihm in der Kirche sagte, er solle zu Gott beten. Er fuhr zusammen vor Schreck, wendete sich um und lief, was ihn seine Füße trugen, wie vor drohender Gefahr.

Warum — wußte er selbst nicht.

2.

Und wieder der böse Trieb.

In der Küche ist der Fußboden beim Fenster morsch geworden; Welwels kleiner Bruder brach ein und schlug sich wund. Das endlich veranlaßte Muhme Feige, Trochim zu bestellen, den christlichen Tischler. Am nächsten Morgen, schon um sechs in der Früh, weckt lautes Klopfen Welwel aus dem Schlaf. Aha, Trochim ist da!

Schnell springt er auf, um zuzusehen, wie der Fußboden gerichtet wird, wie die glatt gehobelten Bretter eingefügt und die glänzenden Nägel in das saftige Holz geschlagen werden.

„Wohin in aller Herrgottsfrüh?" Muhme Feige wird ironisch.

„Da kann ja kein Mensch schlafen bei dem Geklopfe", stellt sich Welwel naiv und wäscht sich. Dann betrachtet er Trochims Werkzeug von der Seite und ruft voll Bewunderung: „Sieh, Mama, wie das glänzt, wie schön!" Aber Muhme Feige hört nicht einmal.

Die Späne fliegen, es riecht angenehm nach Harz, Trochim sägt und hobelt und hämmert und begleitet jeden Schlag mit „Ha—a!", „Ha—a!", Schlag auf Schlag, regt sich über einen frechen Nagel auf, der die Richtung nicht einhält: „Die Würmer sollen dich fressen!"

Unter der Bank erspäht Welwels alles sehendes Auge ein schmutziges Bündel. Er zieht Mutter an der Schürze: „Ist das sein Essen? Schau doch!"

„Ja, ja, das seine! Was geht es dich an? Weg!"

Welwel schielt trotzdem unter die Bank. Was kann dort sein? Was ißt solch ein Trochim? Wie schmeckt christliches Essen?

Schlag acht legt Trochim den Hammer beiseite, zieht seinen kurzen Pelz aus, knüpft das Bündel auf und setzt sich zum Essen. Welpel steht neugierig dabei und schaut ihm in den breiten Mund. Trochim zieht aus dem Bündel ein halbes Kommisbrot, ein riesiges Messer, einen Zipfel mit Salz und zum Schluß ein weißes, viereckiges Stück Fett, von roten Aederchen durchzogen. Er betrachtet es mit Andacht und bekreuzigt sich.

„Mama, Mama, schau — ist das Schweinefleisch?", staunt Welwel.

„Was suchst du hier? Wievielmal muß man dir noch sagen, daß man andern beim Essen nicht in den Mund schaut?"

Welwel tritt einen Schritt zurück. Trochim schneidet Brot und Speck in kleine, appetitliche Stückchen, auf jedem Stück Schwarzbrot ein Stückchen weißen, glänzenden Specks. Nasenspitze, Finger, Mund und Messer sind mit dem geheimnisvollen Fett verschmiert. Jedes Stückchen taucht er in das grobe Salz und zerkaut es wie zwischen zwei Mühlsteinen. Sein Schmatzen ist im ganzen Haus zu hören, gewiß auch nämlich selbst eine so fromme Jüdin wie seine Mutter die steht an den warmen Ofen gelehnt, die Hände im Schoß und blickt Trochim mitleidig-spöttisch an, als ob sie sagen wollte: „Oh, du dummer Kerl! Ach und weh dir und deinen Jahren und deinem Essen Miteinander!" Sie wendet sich ab und spuckt aus.

„Ich weiß", denkt Welwel böse, „ich weiß..." Daß änlmch selbst eine so fromme Jüdin wie seine Mutter sich tief im Herzen nach jenem sonderbaren Geheimnis sehnt, das in den christlichen Speisen steckt. Ganz wie er! Das Ausspucken war nur so vor Gott.

Trochim unterdessen ißt andächtig sein Brot, mit Leib und Leben, wie das Vieh.

„Mama", Welwel hält es nicht mehr aus, „Ich will essen, Mama, Brot mit... mit Käse; nein, mit But—"

„Und beten wer wird? Wart nur, Vater kommt bald vom Bethaus!"

Welwel begibt sich ins Wohnzimmer, sagt sein Gebet — ach, wie lang, wie unendlich lang ist es doch heute!

Und Trochim ißt.

„Gelobt seist Du, Herr, unser Gott, König der Welt, der Du mich nicht als Heiden geschaffen hast!" — betet Welwel und denkt dabei an Trochims Essen. Ja, der hat's gut, der darf alles! Das Geheimnis — der hat's gut, der Goj...

Da hört er die laute Stimme Muhme Feiges. Er läßt das Beten sein und eilt in die Küche. Was ist geschehen? Der Bäckerjunge war da gewesen und hatte frisches Brot gebracht. Und Trochim, der sein Leben lang nur schwarzes Brot gesehen, nahm bewundernd

Vorboten des Dritten Reiches

Holzplanken sind das Schreibpapier, auf dem für gewöhnlich erotische und politische Pubertätsrüpeleien aufgezeichnet werden, mit deren Inhalten sich geistig auseinanderzusetzen in den meisten Fällen sinnlos wäre. In den letzten Tagen aber ist in der Metropole des Landes der Dichter und Denker eine Inschrift aufgetaucht, deren Text einen gewissen Fortschritt in den politischen Umgangsformen des Volkes darstellt. Drei Tage lang prangte unbehelligt, einen halben Meter hoch, fünf Meter lang, weiß auf braun, an der Umfriedung eines Bauplatzes im westlichen Berlin die klare Aufforderung: „Ermordet alle Juden!“ Nicht mehr „Juda verrecke!“ was nur den Wunsch ausdrückt und mit der Wahl des Verbums „verrecken“ den Juden als minderwertig qualifiziert. Nicht sogar „Tötet die Juden!“, was, um bei den Begriffen der Progrom-Theoretiker zu bleiben, meistens die konsequente Durchführung eines tollwütigen rassischen Selektionsprinzips bedeuten könnte. Nein: „Ermordet alle Juden!“ Damit verlassen die Henker den Standpunkt der unerbittlichen „Chirurgen am Volkskörper“ und charakterisieren nicht mehr ihre Opfer, sondern eindeutig sich selbst als das, was man gemeine Verbrecher nennt.

✣

Der Arzt Dr. Emil Friedag aus Schwerin hatte in einer nationalsozialistischen Versammlung die deutsche Republik einen „Bonzenstaat“ und „Saustall“ genannt. Er wurde wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz angeklagt, aber das Schöffengericht Meseritz sprach ihn frei. Auf die Berufung des Staatsanwalts wurde Friedag wegen des Ausdrucks „Bonzenstaat“ zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt, hinsichtlich des Ausdrucks „Saustall“ aber freigesprochen, „weil dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden könne, daß sein Einwand, er habe mit dem „Saustall“ die Ostjuden innerhalb der Wirtschaft gemeint, unrichtig sei“. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts verwarf die Revision der Staatsanwaltschaft und hob das Urteil auch hinsichtlich des Ausdrucks „Bonzenstaat“ auf. Es müsse, heißt es in der Begründung des Urteils, zugegeben werden, daß der Angeklagte nur einen ganz bestimmten Kreis treffen wollte.

✣

Der neugewählten **Aerztekammer für die Provinz Schlesien** gehören Deutschnationale und Nationalsozialisten in erheblicher Zahl an. Von 12 Vorstandsmitgliedern, vier Ehrengerichtsmitgliedern, 25 Mitgliedern von acht verschiedenen Kommissionen und insgesamt 42 Stellvertretern wurde nicht ein einziger Sozialdemokrat und nicht ein einziger jüdischer Arzt gewählt, obwohl die jüdischen Aerzte etwa 35 Prozent der Gesamtärzteschaft ausmachen und 9 Prozent der Kammermitglieder Sozialdemokraten sind. Der in weitesten Kreisen Breslaus und Schlesiens geschätzte Sanitätsrat Dr. Werther, der als zweiter Vorsitzender in Aussicht genommen worden war, wurde aus dem Vorstand hinausgewählt und selbst in den Ausschuß für das ärztliche Versorgungswesen, das er selbst gegründet und ausgebaut hat, wurde er durch einen jüngeren Nationalsozialisten ersetzt. Er legte sofort seine Kammermitgliedschaft nieder und verließ den Saal. In das Ehrengericht wurden nur Reaktionäre und Nationalsozialisten gewählt. Dies bedeutet für jüdische Aerzte eine große Gefahr. Die sozialdemokratische Fraktion hat erklärt, daß sie das Ehrengericht nicht anerkennt.

✣

Der mit illegalen Mitteln unternommene Versuch Dr. Fricks, als er noch Minister in Thüringen war, Hitler durch Ernennung zum Gendarmeriekommissär in Hildburghausen die Reichsbürgerschaft zu verschaffen, damit er gegebenenfalls seine Kandidatur auf das Reichspräsidentenamt anmelden könne, hat in Deutschland und der ganzen Welt ungeheueres Aufsehen erregt. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß Hitler früher einmal den ordnungsmäßigen Weg eines Gesuches um Aufnahme in den Staatsverband für sich abgelehnt hat. Er hat damals geschrieben: „Ich möchte mich nicht in die Reihe der polnischen Juden stellen, um nach einem Rechte zu betteln, das ich mir redlich erkämpfte.“

eines der warmen, knusprigen Brote in die Hand und fragte Muhme Feige, was das wohl koste. Da ging's aber los! Er hatte das Brot doch „trefe“ gemacht!

Muhme Feige bemühte sich auf jede erdenkliche Weise, Trochim beizubringen, warum das Brot „trefe“ sei, sobald er es mit seinen speckigen Fingern berührt habe... es sei nun nicht mehr koscher... bei uns dürfe man es nicht mehr essen... Wer habe ihn auch gebeten, das Brot in die Hand zu nehmen? Die Finger hätten ihm früher abfallen sollen...

Aber Trochim kann den Unterschied von koscher und trefer nicht begreifen. Verlegen kratzte er sich mit fettem Finger hinterm Ohr, um sich dann halb vorwurfsvoll, halb jammernd zu verteidigen: „Was ist? Warum schreist du so? Hab' ich dich geschlagen? Hab' ich dir deine Ziege gestohlen?“

Neugierig betrachtet Welwel das unglückliche Brot und sucht darauf die Zeichen des „Trefe“ — ohne sie zu finden. Ein warmes, glänzendes, braunes Brot, mit Kümmel darauf, wie alle übrigen. Und dennoch — Trochims Berührung hat ihm jenen geheimnisvollen Zauber verliehen; das Geheimnis dessen, „was man nicht darf“, schwebt jetzt über ihm. Und davor hat Mutter Angst. Warum hätte sie sonst so geschimpft?

„Mama, es ist doch nichts zu sehen, gar nichts, Mama —“

„Gott im Himmel! Eine neue Plage! Wer hat dich gefragt? Wart nur, bis Vater kommt!“

Schließlich hat Muhme Feige Trochim doch so weit, daß er das Brot von ihr kaufen will, „halb umsonst“, sie selbst koste er dreißig Groschen, ihm lasse sie es für fünfundzwanzig, für — für fünfzehn — nun? Sie legt das Brot auf sein Bündel und murmelt dabei: „Am ersten Bissen soll er ersticken!“ Dann geht sie — immer noch aufgeregt — hinaus, Trochim, sich rechtfertigend, hinterher. Welwel beginnt das Herz laut zu schlagen. Niemand ist da — still! Auf den Fußspitzen nähert er sich dem Brot, das geheimnisvoll glänzt und verführerisch knistert. Schnell beugt er sich hinab und fährt mit der Zunge darüber hinweg. Was ist das? Nichts besonderes Wo bleibt das Geheimnis? Und deshalb war Mutter so aufgeregt?

Er will sich überzeugen, leckt noch einmal — wieder nichts...

Schritte — man geht! Flugs ist er draußen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Führertag des Techeleth-Lawan

In einer für die zionistische Bewegung und das Aufbauwerk in Palästina schweren Zeit fand der Führertag des Techeleth-Lawan in Anwesenheit von 90 Delegierten und zahlreichen Gästen in Pardubitz statt. Der Führertag dauerte drei Tage und war von ernsten Beratungen ausgefüllt. Sonntag vormittags eröffnete J. Bergmann hebräisch und deutsch den Führertag. Nach dem Singen der Techsaknah hielt J. Feniger die Eröffnungsansprache. Er zeigte die heutige Lage in der Welt auf, behandelte die Krise des Kapitalismus und den Bankrott des kapitalistischen Wirtschaftssystems und wies auf die Opfer dieser Krise hin. Dann behandelte er die Lage des jüdischen Volkes, das stete Wachsen des jüdischen Elends in den Ländern der jüdischen Massensiedlungen und die leider grausame Bestätigung der zionistischen Analyse der Judenfrage und stellte dem die vom Zionismus geleistete Aufbauarbeit in Palästina gegenüber. Hierauf wurden die Begrüßungsreden gehalten. Ing. Traub begrüßte namens der Pardubitzer Ortsgruppe und drückte insbesondere seine große Freude darüber aus, daß der T. L. nunmehr auch in dieser Gegend mit seiner Arbeit beginnen will. Gora Schließer begrüßte im Namen des Hauptbureaus des K. K. L. in Jerusalem, Zwi Jechieli im Namen der Weltorganisation Haschomer Hazair zophi-chaluzi. Mirjam Freund überbrachte die Grüße der vor der Ansiedlung stehenden Kibuz Gimmel-Tcheleth Lawan, Hans Lichtwitz begrüßte im Namen der A. G. S. Z.

Nach kurzer Pause legte Kirchner namens der Bundesleitung den Rechenschaftsbericht ab. Nach einem flüchtigen Ueberblick über die Zeit und Umstände, unter denen die heurige Arbeit durchgeführt werden mußte, wurde genau über den Stand und die Arbeit der Bewegung referiert. Demnach ist der Techeleth-Lawan nach seiner großen Werbeaktion im November 1931 um 48 Prozent gewachsen und zählt an 1000 Mitglieder, davon zirka 650 Chawerim und 350 Chaweroth. Er besteht aus 28 Bünden, die in 7 Kreise eingeteilt sind. Die Kreise werden von Kreisleitungen, der ganze Bund von der Bundesleitung geleitet. Die Bundesleitung führte in dieser Berichtsperiode eine sehr intensive erzieherische und organisatorische Arbeit durch, teils durch Lager, teils durch Bereisungen, durch Druckschriften (Bundesblätter, Jüngerenzeitung „Itonenu“, Materialsammlungen und zahlreiche Rundschreiben), sowie durch den sehr starken brieflichen Kontakt. In den Außenbeziehungen konnte ebenfalls eine große Verstärkung beobachett werden. Mit allen zionistischen Jugendbünden stehen wir in regem Verkehr und Meinungsaustausch, ebenso mit sämtlichen Institutionen der zionistischen Organisation und des arbeitenden Palästina.

Anschließend an den Rechenschaftsbericht fand eine rege Diskussion statt, die sich mit den wichtigsten Fragen der vergangenen und künftigen Bundestätigkeit beschäftigte. Besonders wurde das Augenmerk auf die Tschechisierung der Bünde gelegt und die daraus erwachsenden neuen Aufgaben der Bundesleitung zur weiteren Durchführung übergeben. Bei diesem Punkt beteiligte sich Dr. Kollmann (Königgrätz) an der Debatte. Nachher referierte J. Feniger über „Unsere zionistisch-sozialistische Einstellung“. In einem breiten, tiefgehenden Referat gab er erst Ueberblick über die Grundlagen des Zionismus-Sozialismus und konnte durch seine gründliche Kenntnis der Materie eine starke Basis zur ideologischen Einstellung schaffen. Abends fand eine gemütliche Feier statt, zu der zahlreiche Zionisten aus Pardubitz, Königgrätz, Nachod usw. erschienen waren. Eingeleitet wurde der Abend mit Singchören, die vom Brünner Chawerim vorgetragen wurden. Ch. Ruben Stein hielt eine Ansprache an die erschienenen Gäste, die mit Beifall aufgenommen wurde. Der lustige Teil des Abend fand regen Anklang.

Am nächsten Tage hielt H. Attermann ein Referat über den „Weg des Aelteren im T. L.“. Er führte in seinen Ausführungen aus, daß bisher aus der klaren Ideologie noch immer nicht die Konsequenz im nötigen Ausmaß folge — daß die Chaluziuth, Palästina, noch immer viel zu wenig im Vordergrunde der gesamten Erziehungsarbeit stünden, obwohl die Erfolge verhältnismäßig sehr groß seien. Die Diskussion währte den ganzen Tag und könnte eigentlich in zwei Teile geteilt werden. In einen Teil, in dem man sich an das ursprüngliche Thema hielten, und in einen zweiten, in welchem über das Ziel des Bundes selbst diskutiert wurde. Aus dieser überaus gründlichen Diskussion trat klar zutage, daß der Bund an seiner zionistisch-sozialen Ideologie festhält und eine Vertiefung der Erziehung zur Chaluziuth und zur Umschichtung erstrebt.

Nach einer kurzen Pause leitete J. Bergmann in später Abendstunde kurz zur Frage des definitiven „Anschlusses an die Weltorganisation Haschomer Hazair zophi-chaluzi“ ein. Wie erinnerlich, trat der T. L. im Vorjahre ein einjähriges Hospitium bei derselben an. Bei diesem Führertag sollte nun laut damaligem Beschluß der definitive Anschluß vollzogen werden. Aus der Einleitung war zu entnehmen, welche Vorteile uns durch den Anschluß an die Weltbewegung — speziell auf erzieherischem und organisatorischem Gebiet erwachsen sind. Die überwiegende Majorität trat für einen sofortigen Anschluß ein, nur einige wenige forderten Aufschub. Mit diesem Entschluß ist der Techeleth-Lawan endgültig einer großen Weltorganisation beigetreten. Nachher „tagten“ die Kommissionen die ganze Nacht hindurch. Am dritten Tage früh wurden die Berichte der Kommissionen abgegeben. Nachher fanden die Wahlen statt. In die Bundesleitung wurden gewählt: Jischak Feninger und Chanan Kirchner. Der Sitz der Bundesleitung bleibt vorläufig Brünn, doch wurde nahegelegt, diesen bald nach Prag zu verlegen. In den Bundesrat wurden gewählt: Lina Rosenzweig, Arjeh Schindelmann, Heiner Attermann, Peter Hofmann, Louis Löwenthal, Rudi Weiß, David Ortner, Otto Sinnek, Dittl Immergut, Hertha Treuer, Beza Lichtwitz, Ruben Stein, Micky, Franta Klein, Jehudah Bergmann, Hans Lichtwitz, Mendl Steinbrecher. Außerdem sind stimmberechtigte Chawerim des Bundesrates die Mitglieder der Bundesleitung, die Vertreter des Kibuz T. L. und der Institutionen der Weltorganisation.

Damit waren sämtliche Programmpunkte erschöpft und wir versammelten uns zur Schlußfeier, bei der das erstemal die Kabbalah (Bundesnadel der Weltorganisation) verliehen wurde. C. K.

Zur Tarbuth-Woche

Inmitten der brandenden Weltkrise, inmitten der kritischen äußeren und inneren Situation des Zionismus wollen wir einen Augenblick innehalten und uns besinnen.

Menschenwerke, die für Ewigkeiten gebaut wurden, stürzten in sich zusammen, Werte, die unabänderlich geprägt schienen, müssen umgewertet werden oder werden entwertet. Und auch im Zionismus: Jahrzehntelange Hoffnungen erweisen sich als trügerisch, Bündnisse, auf denen man politische Systeme aufbaute, wanken in ihren Grundfesten. Selbst das innere Gefüge der Organisation, von Herzl als eiserne Kette geschmiedet, ist gelockert und scheint reißen zu wollen.

In dieser Situation suchen wir nach Werten, die dem Sturm um uns her standhalten, nach Schöpfungen unseres Geistes, die nicht dem jähen Wechsel der Zeiten, dem raschen Auf und Ab der Kräfen und Aufstiege unterworfen sind. Wenn wir so zu den „Müttern hinabsteigen“, kommen wir zu dem einst bei unseren Kongressen heiß umkämpften Begriff „Tarbuth“.

Jene Kämpfe gingen um die Priorität von politischer oder kultureller Arbeit, um die Füllung des zionistischen Rahmens mit dem ewigen geistigen Gut des jüdischen Volkes. Und aus diesem Kampf ging der Samen unseres Erziehungswerkes hervor. Das hebräische Schulwerk in Erez-Israel, die hebräischen Schulen in den Ländern der Diaspora, sie erscheinen uns einerseits als Erfüllung alter Träume, schöpferischer Sehnsucht, anderseits als Verheißung für die Zukunft. Aber dieses Erziehungswerk kann uns noch mehr sein: der Halt in unserer haltlosen Gegenwart, der Felsen, auf dem wir, wenn alles wankt und zu stürzen scheint, weiterbauen können. Allein das Bewußtsein, daß ein Geschlecht heranwächst, das es als innerste Berufung empfindet, unser Werk fortzusetzen, kann uns schon die einzige Befriedigung bringen, die es für Menschen, die im Kampfe für eine Idee stehen, gibt: wir haben nicht vergebens gelebt und gewirkt.

Es wurde und wird in diesen Blättern oft über das hebräische Schulwerk in Karpathorußland geschrieben. Für dieses Schulwerk gilt all das oben Gesagte. Daß dieses Schulwerk außerdem die Auffüllung der zionistischen Reihen im Westen der Republik verspricht, ist klar. Es erübrigt sich also, die Wichtigkeit dieses Werkes, vielleicht der produktivsten Schöpfung des tschechoslowakischen Zionismus, nochmals zu betonen. Aber wie überall, so ist auch bei uns der Weg von der Erkenntnis zur Tat lang und gewunden. Und daher sind die materiellen Schwierigkeiten zu erklären, mit denen unsere hebräischen Schulen in Karpathorußland ständig zu kämpfen haben. Wenn unsere Zionisten ihre klare und lebendige Erkenntnis der elementaren Wichtigkeit dieses ihres Werkes stets in die Tat umsetzen würden, wäre damit ein großer Teil der Sorgen der Menschen, die das Schulwerk leiten und derer, die als Träger der „Tarbuth-Organisation“ einen Teil der Lasten freiwillig auf ihre Schultern genommen haben, behoben.

„Tarbuth“ ruft alle Zionisten zur aktiven Mitarbeit während der Tarbuth-Woche. An uns ist es, den Ruf zu verstehen und ihm zu folgen. Diese Arbeit kann der Prüfstein unserer Aktivität werden und bietet jedem von uns Gelegenheit, zu den Ewigkeitswerten unserer zionistischen Zukunft beizutragen. Diese Arbeit wird uns mit dem Bewußtsein erfüllen, daß Weltkrise und zionistische Krise, Sturm und Gefahr uns nichts anhaben können, wenn wir nur dem Gebot der Stunde gehorchen und für die Erziehung eines starken jüdisch verwurzelten und von jüdischem Inhalt erfüllten jungen Geschlechtes Sorge tragen.

Prof. Dow Jizchaki.

Aufruf!

Die Schule, die Gesellschaft und alles um Euch, hat die Tendenz Euch vom Judentum immer mehr und mehr zu entfremden. Sehr oft seid Ihr in einem Elternhaus aufgewachsen, das Euch nicht viel an jüdischem Inhalt zu geben hatte. Die Schule soll Euch in einen fremden Kulturkreis einführen. In der Gesellschaft werden Euch immer nur die negativen Seiten alles Jüdischen gezeigt. Und dennoch habet Ihr Euch durchgerungen zur Erkenntnis und zur Bejahung Eures jüdischen Volkstums. Dennoch habet Ihr es auf Euch genommen, mit Eurer ganzen Kraft für dessen Zukunft zu wirken. In diesem Kampfe um die jüdische Zukunft kommen Euch oft die Mängel Eurer jüdischen Erziehung schmerzlich zum Bewußtsein. Wie schwer ist es, sich in dieses Werden, ohne intime Kenntnis der Vergangenheit hereinzuleben. Wie schwer es ist, ein lebendiges Band zu knüpfen zu Erez-Israel und allem Großen, das dort wird, wenn die Verbindungsbrücke, die hebräische Sprache fehlt.

Im Osten der Republik wächst eine Jugend heran, die in dieser Hinsicht weit bessere Möglichkeiten hat. Sie lebt inmitten eines noch ungebrochenen jüdischen Volkstums und der Weg steht ihr offen, eine jüdisch-hebräische Erziehung zu erhalten. Diesen Weg bahnt ihr das hebräische Schulwerk in Karpathorußland. Dieses Schulwerk feiert heuer ein großes Fest, denn am hebräischen Gymnasium in Mukačevo werden zum erstenmal die Maturitätsprüfungen abgelegt werden. Es ist dies die erste hebräische Matura in der Tschechoslowakei. Wir blicken mit Stolz auf diese ersten Maturanten, welche Wegweiser und Führer der noch in tiefstem Aberglauben lebenden jüdischen Massen des Ostens werden sollen.

Unsere Organisation hat sich die Förderung und die Erhaltung des hebräischen Schulwerkes in Karpathorußland zu ihrem Hauptziele gesetzt. Dieses Schulwerk befindet sich, wie Euch wohl bekannt sein dürfte, in einer äußerst kritischen finanziellen Situation. Wir müssen hart kämpfen, um die Mittel, die zur Erhaltung dieses großen Kultur- und Erziehungswerkes erforderlich sind, hereinzubekommen. Trotz der allergrößten Anstrengungen gelingt uns dies nicht. Im Feber 1930 hat der Zionistentag in Mähr.-Ostrau beschlossen, jedes Jahr eine Tarbuth-Woche zu proklamieren, in welcher alle zionistischen Ortsgruppen, sämtliche Jugendorganisationen und alle anderen zionistischen Institutionen Tarbuth-Bausteine verkaufen sollen. Es soll auch die jüdische Nation beweisen, daß sie, genau so wie alle Nationen in der Republik den Willen hat, ihr Schulwerk zu erhalten.

Heuer findet diese Aktion vom 15. bis 25. Feber l. J. statt. Wir sind überzeugt, daß ein jeder von Euch, der Aktion für das hebräische Schulwerk in Karpathorußland, mit seiner vollen Kraft zur Verfügung stehen wird. Wir bitten alle, die sich dieser Sammeltätigkeit zur Verfügung stellen wollen, an tieferstehende Adresse zu schreiben, worauf wir Euch Sammelmaterial zugehen lassen werden.

Nur wenn innerhalb dieser 10 Tage mit allem Nachdruck an der Aktion gearbeitet werden wird, werden wir Erfolg haben und ohne daß wir jemand schwer belasten, jene großen Mittel aufbringen, die es uns ermöglichen werden, auch weiterhin das Schulwerk zu erhalten und der heranwachsenden Jugend Karpathorußlands die Möglichkeit zu geben, aus ihrem großen Elend, aus ihrer seelischen und geistigen Umnachtung herauszukommen und an unseren Schulen zu freien, volksbewußten Juden und guten und produktiven Menschen herangebildet zu werden.

Tarbuth-Zentralorganisation
für jüdische Kultur in der ČSR.
Prostějov, Pernštýnské nám.

Prof. Dr. S. Goldlman:

Auf zur Assimilation!

Randbemerkungen zu Otto Hellers Buch „Untergang des Judentums“.

Auf den freigewordenen Platz der Assimilationsideologie, mit der der Liberalismus gescheitert ist und die der moderne Sozialismus abgeschüttelt hatte, erhebt jetzt der Kommunismus Anspruch. Wieder wird die Assimilation als Rettung angerufen, soll das Judentum dem Ideale einer Freiheitsbewegung zum Opfer fallen. Ausgerechnet das jüdische, kein anderes Volk. Allen anderen Völkern trägt der Kommunismus die nationale Freiheit an, nur das Judentum will er dem Untergang zuführen. Der Auflösung entgegen, als Rettung aus der Judennot, der Assimilation, als Lösung der Judenfrage!

Von den führenden kommunistischen Ideologen und Politikern (Lenin, Stalin), wie von ihren Jüngern (Otto Heller), wird dem Judentum das Recht für eine Nation zu gelten, glattweise in Abrede gestellt. Das diasporale Judentum, dekretiert man uns, ist keine Nation, sondern eine Kaste sozialökonomischer Ordnung. Im Westen ist diese jüdische Kaste, infolge der vereinheitlichenden Wirkung des Kapitalismus (nach Marx: die Christen wurden Juden), in der nichtjüdischen Mehrheit bereits aufgegangen; im Osten wurde nun diese jüdische Kaste durch die bolschewistische soziale Revolution vor die Notwendigkeit gestellt im siegreichen Proletariat aufzugehen.

Das Territorium ist das Haupt- und unentbehrlichste Merkmal einer Nation, das diese zu einer selbständigen (nach Lenin: „bis zur Lostrennung“) Existenz einzig berechtigt und solche auch sichern kann. Die Ostjuden dürfen die anderen Merkmale ihrer Nationalität, wie Sprache und Nationalcharakter behalten, sie können dies aber nur, insoweit die Nationalpolitik Sowjetrußlands, die nur territorial fundierten Nationen Autonomie gewährt, von den Juden in Anspruch genommen werden darf.

Daraus, als logische Folge, die Bekämpfung des Zionismus, als einer Bewegung, welche „den notwendigen Auflösungsprozeß“ des Judentums „hemmen will“. Dieser Assimilationsprozeß soll in Sowjetrußland durch Maßnahmen der Berufs- und Sozialumschichtung der jüdischen Bevölkerung — durch Produktivierung, Proletarisierung und Industrialisierung — wie landwirtschaftlichen Ansiedlung, — also im Wege der Einreihung der Juden in den Wirtschaftskörper des Landes und ihrer Angleichung an die sozialökonomische Struktur der nichtjüdischen Mehrheit, verwirklicht werden.

Einen unlösbaren logischen Widerspruch trägt in diese herrschende kommunistische Auffassung des Judenproblems die Proklamierung der Schaffung einer „autonomen jüdischen Republik“ in Birobidjan, hinein. Bei der grundsätzlichen Bejahung der territorialen Fundierung, als unerläßlichen Bedingung freinationaler Existenz, seitens der kommunistischen Ideologie, und bei Aufrechterhaltung des Birobidjaner Planes, fällt, als zweiter logischer Widerspruch, die grundsätzliche Bekämpfung des Zionismus, seitens des Kommunismus auf. Nur wenn man die sowjetrussische Judenpolitik aus den Zielsetzungen, Notwendigkeiten und vorübergehenden Bedürfnissen der politischen, propagandistischen, finanziellen und sozialwirtschaftlichen Plänen und Maßnahmen der kommunistischen Partei und Regierung einerseits, und aus einer soziologischen Analyse solch eines wichtigen Faktors, wie ihn die „jüdischen Kommunisten“ Sowjetrußlands, darstellen, anderseits betrachtet, kann man zur richtigen Abschätzung jener Judenpolitik und ihrer Perspektiven für das Judentum gelangen.

Nie hatte die Sowjetmacht in ihrer allgemeinen sozialökonomischen Politik Rücksicht auf die spezifische Verhältnisse und Erfordernisse des jüdischen Massenhandwerks und Kleinhandel genommen. Zwölf Jahre hindurch hat man das Ziel des Niederkämpfens der privaten Wirtschaft verfolgt: daß dabei gerade unter den kleinstädtischen Juden ein Millionenheer, Beschäftigungsloser, „Deklassierter“ sich ausgebildet hatte, bemerkte man mit Unwillen erst nachher, als die ausländische jüdische Philantropie sich einzumengen begann. Auch wurde diese Wohltätigkeit nur insofern geduldet, als sie auch nur im leichtesten der inneren Sowjetpolitik nicht Abbruch tat, also, das Hauptziel, die Vernichtung der wirtschaftlich Selbständigen, nicht störte.

Mit einem gerade umgekehrten Bild treffen wir uns bei der Ansicht der Behandlung des Bauers, der großen privatwirtschaftenden Masse im Dorfe. Hier wurde während derselben ganzen Periode vorsichtig und schonend vorgegangen. Die jüdischen Händler und Handwerker blieben in ihrer Mehrheit rechtlos, die Mehrheit der nichtjüdischen Bauern, obwohl genau wie jene privat und individuell wirtschaftend, ist von Anfang an für vollberechtigt im Sowjetstaat anerkannt worden: noch mehr, der Staat selbst trug inoffiziell den Titel der „Arbeiter- und Bauernrepublik“. Bei den Juden durften nicht einmal die Kinder eines ehemaligen Händlers Anspruch auf politische Rechte erheben.

Das Wohlwollen der Bauern brauchte man eben, die armen, kleinstädtischen Juden fielen überhaupt nicht in die Waage des grandiosen sozialen Experiments der Bolschewiki: dafür fielen sie als Opfer der unsinnigen „Klassenkampffreudigkeit“ der jüdischen Kommunisten.

In diese trostlose Situation der jüdischen „Deklassierten“ brachte der Anfang des Jahres 1930 eine radikale Wendung. Gerade zur Zeit dieser Wendung der offiziellen Politik ihrer Haltung zu den ehemaligen Händlern und selbständigen Handwerkern, wurde noch aus Moskau berichtet, daß auf die Bitte Tausender jüdischer Armen, ehemaliger Händler, man möge ihnen Ansiedlung in der Krim gestatten, der „Oset“, die Antwort erteilte, er könne es nicht zulassen daß ehemalige Händler sich auf sowjetischen Boden ansiedeln. Zur selben Zeit wurde in Weißrußland verordnet, daß jüdische Kolonisten, die früher Händler waren und von ihren ausländischen Verwandten Unterstützung erhalten, wie auch solche deren Eltern Händler waren, aus den Kolonien entfernt werden müssen. In der Zeit vom Oktober 1929 bis April 1930, also teilweise schon zur Zeit der neuen Politik wurden neunhundert Handwerksstätten wegen Steuerrückständen gesperrt, ihre Maschinen, Werkzeuge und Rohstoffe konfisziert.

Aber im April 1930 lesen wir in einem Dekret der Verbandsregierung, daß eine spezielle Kommission zum Schutze des jüdischen Handwerks eingesetzt werde, die unter anderem gegen überhohe Besteuerung der Handwerker zu wirken habe, für Belieferung der letzteren mit Rohmaterial für Kreditbeschaffung und Absatzerleichterungen Vorsorge treffen möge. Wörtlich heißt es in diesem Dekret: „Das Handwerksgewerbe kann sich als **sehr nützlich und notwendig** für die industrielle Entwicklung des Räteverbandes erweisen und **deshalb** ist den Handwerkern **normale Arbeitsmöglichkeit** zu sichern.“ Und im Juni desselben Jahres werden in einer anderen Verordnung die Handwerker den Arbeitern gleichgestellt (was ja eine enorme Begünstigung bedeutet) für den Fall, daß sie Produkte verfertigen, **die sich für den Export eignen.** Also, Freiheit für diejenigen, die dem Staat Devisen verschaffen helfen. Diejenigen Handwerker aber, deren Erzeugnisse nur für den Inlandsmarkt hinreichen, bleiben in ihren Rechten begrenzt. Im Juni 1930 wird aus Moskau gemeldet, daß wegen des **großen Arbeitermangels** man sich in Weißrußland bei Bauarbeiten jüdischer Handwertern bedient, ohne nur die Frage ihrer sozialen Abstammung aufzuwerfen. Und als Krönung der neuen Epoche erklärte vor aller Welt der Präsident der Ukrainischen Sowjetrepublik Dudnik in seiner bäuerlichen Einfachheit: „Wie darf man überhaupt davon sprechen, daß der Weg zum Handwerk jemanden verlegt werden kann, in einem Moment, da wir einen solch **großen Mangel an Arbeitern verspüren?**“ Und wenn unter solchen Umständen der Zentralverband der Kommunistischen Jugend (Komsomol) im September 1930 den Beschluß faßte, die Mobilisation von fünf Tausend jüdischer Jungen zu veranlassen, damit sie zur Verwirklichung des Fünfjahrplanes und zur Lösung **des Problems des Arbeitermangels** beisteuern, dann erinnern wir uns an Julius Cäsar, der, nach Otto Heller, gerne Juden in seine Feldzüge und Geschäfte hineinzog, und an die polnische Könige und Großgutsbesitzer, die den verfolgten und flüchtenden westeuropäischen Juden gerne das Heimatsrecht in Polen erteilten und mit Privilegien ausstatteten, damit die Juden die weiten ukrainischen Gebiete für sie erschließen.

Eine soziale Gruppe, die sich der schicksalsschweren Verengung ihrer Lebenssphäre gegenübersieht, und der von allen Seiten mit dem Untergang gedroht wird, muß ganz elementare Kräfte entfalten, um jener Gefahr entgegentreten zu können. Das Judentum, als ethnische Gruppe, ist, seit es die Hauptgrundlage einer selbständigen, von **autonomer Gesetzmäßigkeit geleiteten** Existenz — des Territoriums Palästinas — entbehrte, in die geschilderte Zwangslage einer beengten sozialen Gruppe gelangt. Als Weg des geringsten Widerstandes scheint dabei in der ersten Reihe die **Flucht vom Judentum**, die Assimilation, das Aufgehen der **Einzelnen** in der Wirtschaft und Kultur des nichtjüdischen Mehrheitsvolkes, zu sein. Auf diesem Wege werden einzelne eine Volksgemeinschaft los, die ihren Kindern nur noch eine beengte Lebensäußerung zu gewährleisten imstande ist: **die Flucht vom Fluch, ein Jude zu sein.** Daß die Flüchtenden sich einer Ideologie bedienen, die ihr Verlassen der Lager des jüdischen Leidens ethisch rechtfertigen soll, ist begreiflich. Einst hieß diese Ideologie Liberalismus — Kulturkampf, universelle Menschheit, später soziale Gerechtigkeit, jetzt im Kommunismus — Weltrevolution.

Aber das Judentum, als ethnische Gruppe, hat sich erhalten. Trotz der äußeren Kulturannäherung an die nichtjüdischen Nachbarn, trotz der Aneignung ihrer Sprachen bleibt das Judentum und mit ihm die Judenfrage bestehen. Man hat den Juden oft, und nicht immer ungern, die eine oder die andere Betätigungsmöglichkeit am Rand der nichtjüdischen Volkswirtschaft und auf längere oder kürzere Frist geboten, aber von einer organischen Absorbierung größerer jüdischer Gemeinden durch die nichtjüdischen Volkswirtschaften, weiß die jüdische ökonomische Geschichte nichts Wesentliches zu berichten. Für diese zwischennationalen Beziehungen galt immerfort jene eigenartige Gesetzmäßigkeit des jüdischen diasporalen Wirtschaftslebens, das wir als das **Verhältnis der umgekehrten Abhängigkeit der jüdischen Wirtschaftsstruktur von der der nichtjüdischen Mehrheitsvölker** formulieren. Somit bestand immer in der Geschichte der jüdischen Diaspora ein **ursachlicher Zusammenhang zwischen der effektiven Interessennahme der nichtjüdischen Bevölkerung an einer bestimmten Tätigkeit**, vor allem einer wirtschaftlichen, und **der relativen Bedeutung der Juden in der Ausübung dieser Tätigkeit.** Auch die jüdische Bevölkerung Sowjetrußlands, wie die nichtjüdische und die Politik der Sowjetregierung selbst, unterstehen dieser Gesetzmäßigkeit, die in der neuesten Etappe der Sowjetpolitik, in der liberalen Behandlung der ehemaligen sogenannten jüdischen Besitzgruppen (die heutigen „Deklassierten“), der Förderung der Produktivierung und Industrialisierung der Jugend, sich einmal nun von ihrer „positiven“ Seite zeigt: der Jude wird gebraucht. Ihm liegt momentan eine Ehrenaufgabe ob — die **Stopfung gefährlicher Löcher im Aufbauplan.** Nicht aus den Erfolgen des Fünfjahresplanes, sondern aus seinen **Nöten** stammt die „neue“ jüdische Politik der Sowjets, die durch den Assimilationseifer der jüdischen Jünger des russischen Kommunismus angefeuert, leichtfertig als eine „neue“ **Lösung** der Judenfrage verkündet wird.

60. Geburtstag Theodor Lessings.

Professor Dr. Theodor Lessing, der bekannte Philosoph und Zeitkritiker, wurde in diesen Tagen 60 Jahre alt. Er wurde 1872 in Hannover geboren. Nach einer Reihe dichterischer Jugendarbeiten veröffentlichte er die philosophischen Werke: „Schopenhauer-Wagner-Nietzsche“ (1908), „Wertaxiomatische Studien“ (1909—1914) und „Philosophie als Tat“ (1914). 1908 wurde er Privatdozent der Philosophie an der Technischen Hochschule in Hannover. Ueber den Kreis seines engeren Fachgebietes hinaus wurde er durch die Werke „Untergang der Erde am Geist“ (Europa und Asien)“ (1915, noch vor Spenglers „Untergang des Abendlandes“ erschienen) und „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen“ (1919) bekannt. Theodor Lessing, der sich in seiner Jugend hatte taufen lassen, trat 1900 unter der Einwirkung der zionistischen Bewegung wieder zum Judentum zurück und schloß sich mit seiner aus preußisch-christlichem Adel stammenden Frau dem Zionismus, später auch der sozialistischen Bewegung an. Als er 1925, unmittelbar vor der Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten im „Prager Tagblatt“ einen kritischen Artikel über diesen veröffentlichte, entstand zunächst unter den Studenten Hannovers, dann auch unter denen der übrigen deutschen Hochschulen eine Bewegung antisemitischen Charakters, die die Verdrängung Lessings aus dem Lehramt bezweckte. Lessing wich vor dem antisemitischen Terror, den sowohl die Professoren der Hannoverschen Hochschule wie auch die städtischen Behörden durch passive Duldung unterstützten, nicht zurück, sah sich aber schließlich zu einer Kompromißlösung genötigt. Er erhielt vom preußischen Kultusministerium einen Forschungsauftrag, stellte seit 1926 seine Verlesungen ein und betätigte sich seither hauptsächlich publizistisch. Vor einigen Monaten veröffentlichte er im Jüdischen Verlag, Berlin, ein Buch „Jüdischer Selbsthaß“, das die Biographien von sechs prominenten europäischen Juden enthält und die Tragödie des Juden zeigt, der sich auf der Flucht vor sich selbst und seinem Judentum befindet. Im vorigen Jahr hat er Palästina besucht und in zahlreichen Zeitungsaufsätzen u. a. auch in der „Selbstwehr“ über das neue jüdische Leben dort berichtet.

Schriften zur Diskussion des Zionismus. (Herausgegeben von der J. A. V. Barissia.) Nr. 6. Dr. Hugo Herrmann, Brünn: Die Araberfrage. Nr. 7. Dr. rer. pol. Ludwig Klein: Marxismus und Zionismus. Die beiden vorliegenden Neuerscheinungen dieses rührigen Verlages behandeln zum richtigen Zeitpunkt Fragen, die heute im Mittelpunkt nicht nur der zionistischen, sondern der allgemeinen Diskussion stehen. Beiden Broschüren gemeinsam ist die sachliche, durchaus objektive Beurteilung der Probleme, die streng wissenschaftliche Behandlung des Themas, das so viel Anreiz zur demagogischen Phraseologie bietet. Doktor Hugo Herrmann behandelt in seiner Broschüre das Araberproblem Palästinas auf Grund der geschichtlichen und vor allem sozialen Entwicklung des Landes und weist nach, daß dieses Problem sich deckt mit dem Problem des arabischen Fellachen: daß also der Weg zur Verständigung von unten aus gegeben ist — keineswegs über den kapitalistischen Effendi, die nationalistische arabische Intelligenz der Städter oder gar durch den englischen Kolonialbeamten. Die prägnante Sprache des kleinen Heftes erleichtert dem Leser das Verständnis für eine Schicksalsfrage Palästinas und der zionistischen Kolonisation. Die Broschüre von Dr. Klein bringt in gedrängter Form eine streng wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und dessen Führern von Marx bis Lenin. Dem russischen Kommunismus widmet Klein einige, leider durch den Umfang der Broschüre bedingte nur kurze, aber sehr aufschlußreiche Zeilen, beschäftigt sich dagegen ausführlicher mit den palästinensischen Kolonien, deren sozialen Aufbau und Gliederung. Die neue Welt, die unsere zionistische Jugend in begeisterter Aufopferung geschaffen und täglich aufs neue schafft, findet in Dr. Klein einen Interpreten, der in der klaren Sprache seiner Wissenschaft und seines Wissens auch uns westeuropäischen Zionisten viel Wertvolles zu sagen weiß. In Vorbereitung befindet sich eine Reihe weiterer Broschüren, denen eine ebenso warme Aufnahme in allen jüdischen Kreisen der Diaspora zu wünschen ist, wie den bisher erschienenen. Bestellungen sind zu richten an: Ing. V. Bauer, Praha XII., Fochova 26.

„Der Philosemit“ — ist der Titel einer neuen Zeitschrift, die in Prag erscheint und welche ein „Weltbild des Judentums in Monatsheften“ sein will. In einem „Appell an Herz und Hirn“ wird ein umfassendes Programm dargelegt, das ja im Kern durch den Namen der Zeitschrift gegeben ist; sie will den jüdischen Anteil an der Kultur der Völker zeigen und vor allem den Antisemitismus bekämpfen; sie wendet sich also wohl in erster Reihe an Nicht-Juden. Den Juden gegenüber verfolgt die Zeitschrift, die eine überparteiliche Tribüne sein will, eine pädagogische Tendenz; diese wird am deutlichsten in einem Satze des verantwortlichen Redakteurs im zweiten Hefte der Zeitschrift gekennzeichnet: „Die Ahnenreihe ist etwas Gegebenes, ich kann und will sie nicht ändern. . . . Aber Erziehung, Umgebung, soziale und ökonomische Bedingtheiten (der Juden) können geändert werden. Und „Der Philosemit“, der unlängst von einem jüdischen Blatte als überflüssig bezeichnet wurde, wird sein Bestes tun, um an dieser Aenderung mitzuarbeiten, die jenes Blatt bisher noch kaum bewirkt hat.“ Die beiden bisher erschienenen Hefte präsentieren sich in geschmackvoll-buntem Gewande und bringen eine Reihe interessanter Beiträge. Herausgeber der Zeitschrift ist Dr. Alexander Sandor, verantwortlicher Redakteur ist Dr. Arthur Heller. Das Heft kostet 13 Kč.

△ **Schnee in Jerusalem.** Am 7. Feber setzte in Jerusalem nach starkem Regen ein heftiger Schneesturm ein. Der Schnee liegt in der Stadt zwei Zoll hoch. Seit 1927 fiel in Jerusalem kein Schnee. Die Niederschläge haben die Lage der Wasserversorgung Jerusalems sehr verbessert.

* **Ein zweiter Fall Soroca.** Vor einigen Tagen versuchten vier Personen den Dnjestr in der Nähe von Tighina nach Rußland zu überschreiten, nachdem sie sich zuvor mit einem Grenzsoldaten über ihren Plan verständigt hatten. Der Grenzsoldat aber verständigte seine Vorgesetzten. Als die vier gegen 11 Uhr nachts am Dnjestr erschienen, wurde einer von ihnen, der Jude Abraham Silbermann, erschossen, während die drei anderen, die Nichtjuden waren, gefangen genommen wurden.

△ **Großer Waldfrevel bei Nahalal.** Haifa, 27. Jänner. (J.T.A.) In dem dem Keren Kajemeth gehörenden Walde in der Nähe von Nahalal wurden von Frevlern 2500 junge Bäume entwurzelt und die zur Einzäunung des Waldes eingesetzten Pfähle herausgerissen und mitgeschleppt. Mehrere Beduinen wurden als der Tat verdächtig verhaftet, aber bald wieder freigelassen.

Abg. Dr. Reiß hielt vor einigen Tagen im Herzl-Klub in Wien einen Vortrag über „Die Verhältnisse der Juden in der Tschechoslowakischen Republik“. Die Ausführungen Dr. Reiß' fanden bei der zahlreichen Zuhörerschaft starken Beifall.

Der Fonds des Aufbaus

Von der Arbeit des Keren Hajessod

Prag im Zeichen des Keren Hajessod. Die Aktion für den Keren Hajessod hat in Prag am 1. Feber ihren Anfang genommen. Unter Leitung des ständigen Keren Hajessod-Komitees für Prag, das unter dem Vorsitz von Dr. Karl Grünbaum arbeitet, und unter Mitarbeit der Repräsentanten des Keren Hajessod, Dr. Otto Abeles, Frau Dr. Rahel Klompus und Richard Steiner gelang es bereits in den ersten Wochen der Aktion, die Keren Hajessod-Leistungen der Prager Judenschaft zu verstärken. Die Versammlung im Mozarteum und der durch die Wizo den ausländischen Mitarbeitern des Keren Hajessod bereitete Empfangs-Tee und eine Reihe kleinerer Veranstaltungen haben die für eine Aktion so wichtige Stimmung der Aktivität und des Interesses geschaffen und dem Werk des Keren Hajessod eine Reihe neuer freiwilliger Mitarbeiter gebracht. So haben sich allein beim Empfangstee der Wizo 25 Damen für die Besuchsarbeit zur Verfügung gestellt. So wenig jetzt noch ein Urteil über die Keren Hajessod-Aktion gefällt werden kann, sicher ist bereits, daß die Positionen des Palästina-Aufbaufonds in dieser für jede Palästinaarbeit so schweren Zeit bedeutend erweitert wurden. Aber es wurden nicht nur angemessene Mittel für die nächste fünfjährige Periode unseres Aufbauwerkes gesichert; die Aktion hat auch einen unmeßbaren, aber entscheidenden moralischen Erfolg gezeitigt. Die Mitarbeiter des Fonds haben Aufklärung und Information in die weitesten jüdischen Kreise getragen und die Kunde vom Werden des neuen Jischuw in Palästina auch solchen Schichten der jüdischen Bevölkerung vermittelt, die der Palästinasache bisher fremd und ablehnend gegenüberstanden und es hat sich gezeigt, daß der Entwicklung der palästinensischen Dinge auf allen Lebensgebieten das Interesse entgegengebracht wird, das Palästina als die lebendigste Frage des jüdischen Volkes für sich beanspruchen darf. Die Aktion geht weiter. Es darf gehofft werden, daß sie auch in den nächsten Wochen Verständnis und opferwillige Mitarbeit finden wird.

✣

Steigende Keren Hajessod-Eingänge. Das Hauptbureau des Keren Hajessod teilt mit, daß es im Monat Dezember 1931 £ 21.647 gegen £ 18.351 im November und £ 16.205 im Oktober erhalten hat. An den Gesamteinnahmen des ersten Quartals des laufenden Budgetjahres im Betrage von £ 56.204 sind die Vereinigten Staaten mit £ 16.628, England mit £ 10.753, Südafrika mit £ 8729 und Polen mit £ 4002 beteiligt. Die Vergleichsziffern für das Quartal Oktober-Dezember 1930 und 1929 betragen £ 43.091 bzw. £ 59.116. Die Eingänge sind also erheblich besser als im letzten Jahre und etwas geringer als vor zwei Jahren. Die Berichte, die das Hauptbureau aus allen Ländern erhält, geben ein deutliches Bild von den Schwierigkeiten, die sich in der Hauptsache aus den wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen ergeben, lassen aber auch erkennen, daß trotzdem die Keren Hajessod-Arbeit mit unverminderter Energie fortgeführt wird. Das Hauptbureau hat an sämtliche Komitees und alle seine Delegierten die Mahnung gerichtet, daß in den kommenden Monaten die Aktion auch dort, wo sie bisher aufgeschoben werden mußte, jetzt einsetzen muß, und daß unter Einsatz aller Kräfte zu arbeiten ist.

✣

Keren-Hajessod-Aktion in Friedek-Mistek. Der Delegierte des Jerusalemer Hauptbureaus des Keren Hajessod, Dr. Otto Abeles besuchte bei seiner Tournee durch Schlesien Friedek, wo er in einer öffentlichen, gut besuchten Versammlung über die Lage in Palästina referierte. An die Versammlung schloß sich eine sehr angeregte Diskussion an. Nach der Versammlung wurde in Friedek-Mistek eine Aktion für den Keren Hajessod durchgeführt, die mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse befriedigend abschloß.

✣

Die Arbeit in der Slowakei. Im Auftrage des Keren Hajessod besuchte Jechiel Grünberg in dieser Woche Cádca, Velka Bytča, ferner Pov. Bystrica, Illava, Puchov und Trenčin. — In einigen dieser Orte gelang es, die Leistungen für den Keren Hajessod zu reorganisieren; in anderen, die für den Keren Hajessod bisher nicht erfaßt waren, wurden die Voraussetzungen für die Schaffung eines Zeichnerstockes geschaffen.

Kleine Erinnerungen an einen großen Menschen

Zum 10. Todestag A. D. Gordons

So ist er gewesen, wie ich ihn das erste Mal sah. So einfach und schlicht in seiner Art und doch so tiefgreifend in seinem Wesen. Das war vor fast zwölf Jahren, in der Hapoel-Hazair-Konferenz in Prag. Er verspätete sich, kam einige Tage nach dem Anfang der Konferenz und wurde, besonders von uns Jungen, spannend erwartet. Wir kannten damals bloß seine Briefe aus Palästina, die in deutscher Uebersetzung erschienen waren und ich denke jetzt, wenn ich die Briefe nach mehr als zehnjährigem Aufenthalt im Lande lese, daß wir ihren wahren Sinn damals nicht erfassen konnten.

Nach Beendigung einer Sitzung im jüdischen Rathaus stand er plötzlich im Flur des Rathauses. Er stand mit dem Rücken zu der Menschenmenge, die den Konferenzsälen entströmte, hielt seine beiden Hände in den Taschen eines grauen, warmen Bauernrockes und sprach mit einem der Delegierten. Von Zeit zu Zeit aber schweifte sein blauer Blick wie nebenbei über die ihn umstehenden jungen Menschen, und dann war sehr viel Güte in diesem Blick. So wurde er für uns zur seltenen Erscheinung. In dieser für uns ungewohnten Schlichtheit, ja Armut, verkörperte er eine Welt, von der wir nur umnebelte Begriffe hatten, trotzdem wir ja dieser Welt zustrebten. Denn oben im Saale redete in seinem hinreißenden Pathos Buber, der Prophet der Idee, dessen sprachgewandter Mystizismus uns im Banne hielt, sprach von einer Gemeinschaft, die er nie verwirklichte und verwob uns in abstrakte Probleme, die uns dem Leben der Gegenwart entfremdeten... Darum, als ich A. D. Gordon in seiner Armut und Güte vor mir sah, von dem ich wußte, daß er der Prophet der Tat ist, daß er auf seinen gebeugten Schultern die ganze Last jenes Seins trägt, das uns damals als die Romantik des Lebens erschien, darum war mir der Tag, an dem ich ihn im jüdischen Rathaus zum ersten Male sah, zur Erkenntnis geworden, einer Erkenntnis, deren Sinn ich erst später verstand, als ich mit Gordon unter einem Dache lebte...

Einige Tage nachher machten wir mit Gordon einen Spaziergang durch Prag. Wir enthüllten ihm die Schönheiten des Hradschins, zeigten ihm das Goldmachergäßchen u. a. Es war an einem Schabbat, und nachdem er an diesem Tage nicht die elektrische Bahn benützte, gingen wir den ganzen langen Weg von der Königshofergasse, seinem ärmlichen Quartier, bis auf den Hradschin zu Fuß. Und als Gordon an die Wand gelehnt, die das Schloß umgibt, herabblickte auf die große, ein wenig neblige Stadt, entfernten wir uns, um ihn in seiner Betrachtung nicht zu stören und warteten, was er zu dem uns lieben Bild sagen werde. Lange blickte er wortlos hinab, dann sagte er mit lachenden blauen Augen, die einen jungen Geist verrieten: „Ihr habet doch keinen Himmel hier. Ach! der Himmel von Erez Jisrael!" Mehr sagte er nicht, aber die Sehnsucht nach Erez Jisrael verzehrte mich in diesem Augenblick an, und meine Vorstellungen vom ersehnten Lande wurden um einen strahlenden, märchenhaften Himmel reicher.

Damals, auf dem Hügel des Hradschin ahnte ich nicht, daß ich im Laufe eines halben Jahres mit ihm Tür an Tür wohnen werde, mit ihm an einem Tisch essen und in denselben Schollen wühlen werde.

Und so weiß ich viele Kleinigkeiten aus seinem Leben, die vielleicht unwichtig erscheinen, die aber doch zu einem Menschen gehören, wie sein Haar und sein Blut.

Was mich am meisten wunderte, als ich nach Dagania kam, war, daß Gordon, der Bejahrte, der Denker und Philosoph, der zugleich mit den Jüngeren zur Arbeit ging (und das wunderte mich nicht), genau so wie die übrigen Rawakim (Junggesellen) noch mit drei anderen Genossen in einem Zimmer lebte, genau so wie sie sein ganzes Hab und Gut in einem geflochtenen Strohkorb unter dem Eisenbett verwahrte und keine besonderen Privilegien nicht nur nicht beanspruchte, sondern daß er sich energisch gegen jedwede Sonderstellung verwahrte.

Wir Mädchen lebten vier in einem Zimmer, das sich genau jenem gegenüber befand, in welchem Gordon noch mit drei Burschen wohnte. Manchmal, wenn wir bereits zu Bett gegangen waren, vernahmen wir aus dem Zimmer der Burschen lautes Lachen und an diesen Abenden wußten wir, erzählt Gordon seine gelungenen, volkstümlichen Geschichten, von denen er eine ganze Menge wußte und die er bei jeder Gelegenheit anzubringen verstand.

Dann aber geschah es oft, und dies besonders in kalten Winternächten, während die Palmen unter dem Fenster im Wind rauschten und die schweren Regentropfen an das Fenster aufklatschten, wir uns aber in die warmen Decken hüllten, daß auf dem Flur, der unser Mädchenzimmer vom Zimmer der Jungens trennte, um drei Uhr nachts die Petroleumlampe angezündet wurde und Schritte schwerer Stiefel erschallten. Um diese frühe, kalte Stunde pflegte Gordon gewöhnlich aufzustehen und seine Artikel zu schreiben. Einmal öffnete ich verstohlen die Tür, es war drei Uhr früh, alles lag in tiefem Schlaf und ich blickte in den Flur hinaus. Ich werde dieses Bild nie vergessen, das sich mir da bot. Die kleine, blaue Glaslampe, auf der ein grüner Papierschirm befestigt war, beleuchtete den mit grünem Löschpapier bedeckten Tisch. Ein Block und viele, viele vollgeschriebene Blätter, und darüber gebeugt, in tiefer Versunkenheit, Gordon, den Kopf schwer auf die rechte Hand gestützt, die weit auf den Tisch geschoben war. So schrieb er alle seine Artikel. Er, der Alte, stand in unglaublicher Energie in kalten und in heißen Nächten zeitig auf. Allein, ganz allein war er da, denn alle die anderen waren nicht mit ihm, und so, in dieser schwer errungenen Einsamkeit schuf er alle seine Werke.

Doch wenn der Morgen graute, ging er in seinen hohen Schaftstiefeln und seinem russischen Hemd gemeinsam mit den anderen zur Arbeit, immer einen freien und warmen Blick auf der Stirn.

Er hatte Lieblingsarbeiten. Er zog es vor, allein auf einem Feld zu arbeiten, liebte solche Arbeit, die viel Geduld und Ausdauer beanspruchte, zum Beispiel den Boden von der Quecke zu reinigen, stand mit seinem Spaten tagelang in der Grube und zog die meterlangen Wurzeln der Quecke vorsichtig aus der Erde und sammelte sie in einen arabischen Korb. Ich erinnere mich noch an ein kleines Stück Feld nahe beim Wirtschaftsgebäude, das er selber in Puppen stellte; wie eine Ameise trug er eine Garbe nach der anderen und häufte sie zu den Puppen. Doch es gab manchmal Arbeiten, zu denen alle Genossen mobilisiert wurden, wie z. B. Jäten eines vernachlässigten Feldes und ähnliche, und da machte Gordon selbstverständlich keine Ausnahme. Mit den anderen ging er in einer Reihe, und wieder war er in der Gesellschaft der lebhafteste, der fröhlichste, der die anderen durch seine Erzählungen erheiterte. Aber nicht selten sprach er tiefe Gedanken, sprach über Künstler und Kunst und über das Leben.

Aber lange Zeit war es mir nicht gegeben, mit ihm zusammenzuleben. Als ich ihm in Dagania begegnete, litt er bereits an der Krankheit, an der er starb. Der Krebs nagte an seinem Organismus, und am Ende seines Weges, seines Bestrebens, natürlich zu leben, wurden ihm vom Schicksal Prüfungen auferlegt, die ihn seelisch mehr schmerzten als physisch. Er mußte sich in seinen letzten Wochen künstlich ernähren lassen, und ich weiß, daß er seelisch darunter ungemein litt.

Und als seine Tage gezählt waren, als seine engsten Freunde sich an seinem Leidensbett versammelten, nahm Gordon, dessen Körper fast kein Körper mehr war, seine Schriften und übergab sie in getreue Hände, ließ sich sogar einen Artikel bringen, den er vor zwanzig Jahren geschrieben hatte und verbesserte irgendeinen Gedanken, mit dem er jetzt, an der Schwelle der Ewigkeit, nicht mehr übereinstimmte. Und an einem der nächsten Tage ließ er sich die kleinen Kinder der Kwuzah bringen, um von ihnen Abschied zu nehmen.

Als wir aber, gedämpften Schrittes und stumm, mit tiefer Ehrfurcht in sein Zimmer traten, lag er in seinem Eisenbett, das Gesicht uns zugewandt, die linke Hand unter die Schläfe geschoben, während die rechte das linke Handgelenk umklammerte, und es war, als ob er schliefe. Unter seinem Bett, in einem Strohkorb, war seine Habe, war sein ganzes Königreich, das er uns in der Form seiner Bücher hinterlassen hatte.

Von allen Gegenden kamen seine Freunde, um ihn in den kleinen Eukalyptuswald am Jordanufer zu bestatten, aus allen Kreisen und Parteien kamen sie, jeder wollte seinen Sarg tragen und ihm die letzte Ehre erweisen. Als wir an seinem Hügel standen, da kam uns ein hohes Gefühl, wie man es nur sehr selten im Leben hat, das Empfinden, daß hier ein Mensch seinen Weg beendet hat, daß ein seltenes Leben, einer hohen Berufung folgend, seine Erfüllung gefunden hat.

Daganja, 27. Jänner 1932.

Irma Singer.

Wie Spanien um die Sympathien der sephardischen Juden wirbt.

Die Ansprache des Kultusministers de los Rios an die Juden von Tetuan.

Der Kultusminister der spanischen Republik Don Fernando de los Rios, der in diesen Tagen in Spanisch-Marokko geweilt hat, lud die Führer der jüdischen Gemeinde zu sich ein und hielt an sie in Gegenwart des spanischen Generalkommissars für Marokko, des Großveziers und des Militärkommandanten Cabanellas eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Wenn ich unter euch spaniolischen Juden weile, fühle ich mich in der Heimat. Viele Länder habe ich bereist, überall habe ich meine jüdischen Freunde. In Deutschland war ich glücklich, von den dort lebenden Juden mit allen Zeichen der Sympathie empfangen zu werden. In New York wie in Paris stand ich in engem Kontakt mit den sephardischen Juden. Und immer, wenn ich unter Juden weilte, machte mich der Gedanke traurig, daß Spanien einst seinen Juden große Unbill zugefügt hat. Spanien, meine geliebte Heimat, hat sich des Vorteils begeben, die Wiege einer wundervollen jüdischen Kultur zu sein; dies hätte es vor allen anderen Ländern ausgezeichnet. Die Erinnerung an die Austreibung der Juden aus Spanien bohrte sich wie ein Dorn in mein Fleisch. Immer hegte ich die Hoffnung, daß Spanien, einmal eine Republik geworden, das im Jahre 1492 an den Juden begangene Unrecht wieder gutmachen und den Begriff spanisches Judentum zu einer Realität machen werde. Als ich noch Justizminister war, fiel mir im Cortes die Aufgabe zu, offiziell mitzuteilen, daß die Regierung das Juderaustreibungsedikt vom Jahre 1492 für ungültig erklärt hat und den spanischen Juden ihre Bruderhand reicht. In diesem Augenblick, da mir der Enthusiasmus der Deputierten und des Volkes entgegenströmte, fühlte ich, daß Spaniens Schmach beendet sei. Nicht jene Nationen sind groß, die alle Elemente anderer Art ausschließen, sondern jene Nationen sind groß, die fähig sind, andere Elemente in sich aufzunehmen und mit ihnen eine Einheit zu bilden. Diejenige Kultur ist die größte, die fähig ist, verschiedenartige nationale Elemente zu einer Einheit zusammenzuschließen.

Juden von Tetuan, schloß der Minister, vergesset die Vergangenheit! Denkt an die Zukunft! Hofft auf das liberale Spanien der Zukunft, in dem arabische, jüdische und spanische Kultur zu einer Einheit zusammenschmelzen werden! Eine Kultur wird es geben, unter deren Oberfläche aber werden verschiedenartige Ströme fließen, jeder wird seine Eigenart bewahren; diese Kultur wird charakterisiert sein durch die tiefe Liebe zum Wissen, die euch Juden von je eigen ist. Vergesset nicht, Juden von Tetuan, daß ich zu euch nicht in privater Eigenschaft, als eine Einzelperson, spreche, sondern daß ich hier offiziell, im Namen der Regierung der spanischen Republik, im Namen ganz Spaniens, das Wort ergreife. Kaum vermag ich meine Freude zu schildern, unter euch Juden und Arabern zu weilen und von euch den Lohn zu empfangen für die glühenden Kämpfe und Leiden, unter denen ich und meine Freunde die spanische Republik ins Leben gerufen haben; eine Staatsgemeinschaft, in der es zwischen den religiösen Gemeinschaften keine Differenzen geben darf, in der wir alle für das gleiche Ideal einer freien und aufgeklärten Menschheit wirken.

Don Fernando de los Rios besuchte in Xauen die spanisch-jüdische und die spanisch-arabische Schule. In seiner in der spanisch-arabischen Schule gehaltenen Ansprache drückte er die Hoffnung aus, daß Araber, Juden und Spanier, wie einst im 13. Jahrhundert in Toledo, sich zu einer Kultur von hoher Blüte vereinigen werden.

Die in Barcelona erscheinende große Zeitung „La Noticias" bespricht im Leitartikel die Marokko-Reise des Ministers de los Rios und erklärt, die Regierung Spaniens müsse dafür sorgen, daß die bei Juden und Arabern in Marokko neu erwachten Hoffnungen nicht enttäuscht werden; wir müssen ihnen durch Taten beweisen, daß wir das, was wir sagen, auch meinen.

Wochenschau

★ **Dr. Werner Senator nach Europa abgereist.** Dr. Werner Senator, Mitglied der Exekutive der Jewish Agency, ist von Jerusalem am 26. Jänner nach Europa abgereist. Er beabsichtigt, Anfang März nach Palästina zurückzukehren.

* **Die Convention der kanadischen Zionisten beendet.** Montreal, 27. Jänner. (J.T.A.) Die 23. Convention der kanadischen Zionistischen Organisation, die in den letzten Tagen unter Teilnahme des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency Nahum Sokolow in Montreal abgehalten wurde, ist soeben geschlossen worden. Die Konferenz brachte einen Ausgleich der langdauernden Kämpfe innerhalb der Organisation. A. Freiman wurde zum Präsidenten gewählt.

* **Dr. David Baumgardt zum a. o. Professor an der Berliner Universität ernannt.** Berlin, 27. Jänner. (J. T. A.) Dr. David Baumgardt, bisher Philosophie-Dozent an der Berliner Universität, wurde zum a. o. Professor an dieser Universität ernannt. Prof. Doktor Baumgardt wurde 1890 in Erfurt geboren. Er verfaßte eine Anzahl Schriften über das Möglichkeitsproblem, die philosophische Romantik, veröffentlichte „Spinoza und der deutsche Spinozismus", ferner Arbeiten über Erkenntnistheorie und Ethik, sowie eine Anzahl kleinerer Arbeiten über jüdische Wissenschaftsproblem, die in der Zeitschrift „Der Jude" („Jom Kippur-Problem"), in der „Jüdischen Rundschau" und anderen Zeitschriften erschienen sind.

* **Die österreichische Liga für Menschenrechte gegen das Rasse-Studentenrecht.** Wien, 27. Jänner. (J. T. A.) Den zahlreichen Protesten gegen die von der Regierung dem Parlament unterbreitete Vorlage eines Studentenrechtes auf Rassegrundlage reiht sich nun auch ein Protest der österreichischen Liga für Menschenrechte an, in welchem zum Ausdruck gebracht wird, daß durch das geplante Studentenrecht ein akademisches Ghetto geschaffen werde und wehrlose studentische Minderheiten der rohen Gewalt antisemitischer Verhetzung ausgeliefert werden.

Λ **Der High Commissioner für Palästina beim König von Aegypten.** Der High Commissioner für Palästina, General Sir Arthur Wauchope, traf am 1. Feber in Kairo ein und wurde von König Fuad empfangen. Der High Commissioner unterhielt sich mit dem König von Aegypten eingehend über Fragen Palästinas. Am Abend des 1. Feber fand General Wauchope zu Ehren ein Dinner statt, dem prominente politische ägyptische Politiker und englische Persönlichkeiten in Aegypten beiwohnten. Am 2. Feber kehrte Sir Arthur Wauchope mittels Flugzeugs nach Jerusalem zurück.

Λ **Wahlen zum Jerusalemer Waad Hair.** Am 2. Feber fanden in Jerusalem die Wahlen zum Waad Hair (Rat der Jüdischen Gemeinde) statt. Von etwa 14.000 Stimmberechtigten waren 5735 an der Wahlurne erschienen. Von den 31 Sitzen des Rates entfielen auf die Arbeiterpartei 11, auf die Toschaw-Partei (Gruppe der alteingesessenen Bürger, die eine Loslösung der Juden von der bisherigen Stadtverwaltung und die Schaffung einer gesonderten jüdischen Stadtverwaltung erstrebt) 8, auf den Misrachi 4, Jemeniten 3, Allgemeine Zionisten 2, Verband orientalischer Gemeinden 2 Sitze, die Frauenpartei erhielt 1 Sitz.

× **Nationaldemokraten stören eine Jewish Agency-Kundgebung.** Krakau, 24. Jänner. (J.T.A.) Im Krakauer „Alten Theater" fand eine Palästina-Kundgebung statt, an der der Direktor der Keren Hajessod in Jerusalem, der Dichter Leib Jaffe, und die Mitglieder der Jewish Agency für Westgalizien teilgenommen haben. Während der Veranstaltung drangen nationaldemokratische Studenten in den Saal ein und störten die Kundgebung durch antisemitische Hetzrufe. Sie wurden von der Polizei entfernt. Vor den Theatereingängen sammelten sich aber nationaldemokratische Studierende in immer größerer Zahl an, so daß die Lage für die Versammlungsteilnehmer eine bedrohliche wurde. Ein großes Polizeiaufgebot erschien an Ort und Stelle und trieb die Demonstranten auseinander.

Zwei hervorragende deutsch-jüdische Aerzte gehen nach Alexandrien. Alexandrien, 27. Jänner. (J. T. A.) Wie aus Alexandrien mitgeteilt wird, hat das Komitee des dortigen neuen Krankenhauses seine Wahl unter den Bewerbern getroffen. Es wurden zwei deutsche Aerzte zu Abteilungschefs gewählt: Oberarzt Dr. Katz, Frankfurt a. M., zum Vorsteher der chirurgischen, und Professor Rothmann, Breslau, zum Vorsteher der pathologischen Abteilung.

* **Der Antisemitismus der deutschen Nationalsozialisten.** Berlin, 24. Jänner. (JTA.) Das nationalsozialistische „Hamburger Tageblatt" (Nr. 11 vom 19. Jänner 1932) bringt einen Artikel „Sind jüdische Richter in Deutschland noch möglich?", in dem mit Hilfe von angeblichen Zitaten aus Talmud und Schulchan Aruch bewiesen werden soll, daß ein jüdischer Richter angesichts der stark angewachsenen Wählerschaft der antisemitischen Parteien in Deutschland eine Unmöglichkeit ist. Der Artikel schließt mit dem bemerkenswerten Satz: „Nein, die Nachkommen der Erfinder der Gaunersprache können nicht erwarten, daß man sie für das Richteramt als geeignet hält." Der nationalsozialistische Abgeordnete Kube führte am 15. Jänner 1932 in den Tennishallen Berlin-Wilmersdorf u. a. aus: „So wenig wir uns von Afrikanern unterrichten lassen, so wenig sollen auch Vorderasiaten Unterricht geben dürfen. Ich will ruhig anerkennen, daß das Judentum uns große Köpfe gegeben hat. Aber jeder kleinste deutsche Volksschullehrer ist uns tausendmal mehr wert als ein Herr Einstein."

Δ **Die Polizei von Tel Awiw bleibt jüdisch.** Wie die JTA. schon mitgeteilt hat, beschwerte sich der Bürgermeister von Tel Awiw Dizengoff beim High Commissioner Sir Arthur Wauchope über eine Verfügung der Leitung der palästinensischen Polizei, der gemäß die jetzt nur aus Juden bestehende Polizei der jüdischen Stadt Tel Awiw in die Landespolizei in einer Weise eingegliedert werde, daß sie ihren jüdischen Charakter verliert und auch Nichtjuden Polizeigewalt in Tel Awiw ausüben. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur nun erfährt, ist es zwischen dem Stadtrat von Tel Awiw und dem Chef der Palästina-Polizei, Spicer, zu einer Abmachung gekommen, der gemäß die Polizei von Tel Awiw auch in Zukunft ihren jüdischen Charakter behält.

„Palästina", Zeitschrift für den Aufbau Palästinas. Mit dem Dezember-Heft, das 36 Seiten umfaßt, beschließt die Zeitschrift den 14. Jahrgang. Dr. Alfred Bonné, Jerusalem, befaßt sich in einer eingehenden Studie, die alle erreichbaren, statistisch interessanten Tabellen der Geschichte und der Gegenwart enthält, mit dem „Wirtschaftlichen Aufbau der Stadt Jerusalem." — Dr. Arje Tartakower behandelt eingehend „Die Arbeiterbewegung." — „Nachrichten und Daten" informieren in der dieser Zeitschrift eigenen Gründlichkeit über alle Vorgänge in Palästina. Das Dezemberheft bringt auch das „Inhaltsverzeichnis" für 1931, das die Fülle an wissenswertem und interessantem Material des vergangenen Jahrganges zeigt. Es ist wirklich erfreulich, daß die Zeitschrift trotz der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse nicht nur erhalten, sondern vielmehr den Umfang noch vergrößern konnte. Administration: „Palästina" (Hajek's Nachf.), Wien XVII., Kalvarienberggasse Nr. 32. Abonnement: Für Oesterreich 12 Schilling, für das gesamte Ausland 2 Dollar.

Δ **Aus Rechawiah:** Aus dem Rechenschaftsberichte des Waads der Gartenvorstadt Rechawiah (Jerusalem) für 1931 übermittelt uns die Palästine Land Development Co., London—Jerusalem, die den Boden für dieses jüdische Viertel vom griechischen Patriarchen in Jerusalem erworben hat, folgende Einzelheiten: Die ersten drei Häuser in Rechawiah wurden im Jahre 1924 erworben. Seitdem sind im ganzen 62 Häuser gebaut worden, hiervon 28 einstöckige und 34 mehrstöckige. Im letzten Jahre allein wurden 15 Häuser gebaut und vier weitere aufgestockt. In der Siedlung wohnen heute rund 500 Menschen. Die für Straßenbau verausgabten Beträge in Rechawiah belaufen sich bisher auf etwa 2400 £, von denen die Anlieger selbst etwa 1600 £ aufgebracht haben.

Der Völkerbundsrat nimmt den Bericht der Kalenderreform-Konferenz zur Kenntnis. Der Völkerbundsrat befaßte sich in seiner Sitzung am Montag, den 25. Jänner, mit dem Bericht der Konferenz für Transit und Verkehr, in dem ein großer Raum der Frage der Kalenderreform gewidmet ist. In dem Bericht sind die Verhandlungen der Kalenderreform-Konferenz, u. a. auch die Darlegungen der Vertreter des jüdischen Komitees betreffend Kalenderreform, wiedergegeben. Der Völkerbundsrat stimmte den Schlußfolgerungen der Konferenz zu, denen gemäß eine baldige Stabilisierung der beweglichen Feiertage zu erstreben, jedoch von einer irgendwie grundlegenderen Aenderung des Gregorianischen Kalenders im Hinblick auf die religiösen und andere Bedenken vorläufig abzusehen sei. Somit ist der Plan der Einführung der den Sabbath gefährdenden Blanko-Tage für diese Zeitepoche gefallen.

Kampfabstimmung über Keren Hajessod in der Warschauer Jüdischen Gemeinde. In der letzten Sitzung der Repräsentanz der Warschauer Jüdischen Gemeinde wurde von der, von der Agudas Jisroel geführten Mehrheit unter stürmischem Protest der Zionisten ein Antrag auf Zuwendung von je 10.000 Zloty für Keren Hajessod, Keren Kajemeth und Hechaluz — wie dies in früheren Jahren geschah — abgelehnt. Die Zionisten erklärten, daß sie das Gesamtbudget ablehnen werden.

Vom KKL

Kultusgemeinden für den KKL.

Die Repräsentanz der israelitischen Kultusgemeinde in Prag hat in einer kürzlich stattgefundenen Sitzung beschlossen, zur Erinnerung an ihren verstorbenen Präsidenten Dr. Ludwig Singer 5000 Kč für den Nationalfonds zu spenden. — Zur gleichen Zeit spendete die Brünner Kultusgemeinde — wie auch in früheren Jahren — 2500 Kč für den NF. Auch von vielen anderen Kultusgemeinden sind uns in diesem Jahre Spenden zugegangen, ein Beweis dafür, daß die Tätigkeit des KKL. in Palästina immer mehr und mehr Anerkennung findet.

Der Prager Jmi-Wettbewerb

wurde am 4. Feber beendet. An erster Stelle im Gruppenwettbewerb steht die JAV. Barissia mit 1197 Kč. Im Einzelwettbewerb siegten: 1. H. E. Steiner 506 Kč (Barissia), 2. Alexander Juran Kč 172.— (Brith Trumpeldor), 3. Reach Kč 148 (Barissia), 4. Kurt Löbl 102 (Brith Trumpeldor), 5. Trude Lederer 97 (Chanah). Die Preisverteilung findet anläßlich einer Jugendfeier des KKL. am 20. Feber statt.

Literatur

Der jüdische Lyriker Oskar Neumann

Es kann kein Zufall sein, daß wir eine Reihe von Dichtern unter den wertvollsten Kündern von der Schönheit und der Ewigkeit unseres Landes, unserer Idee, unserer Pioniere haben. Dr. Oskar Neumann, der unermüdliche Vorkämpfer für den Nationalfonds in der Slowakei, ist unter diesen Besten — und wer seine von innenher durchglühte Vortragsweise kennt, der wird es längst gefühlt haben, daß hier ein Dichter zu uns spricht. (So wir man es aus Leib Jaffe's, des hervorragenden Leiters des Keren Hajessod, herrlichen Ansprachen herausfühlt, Leib Jaffe's, von dem eine Anzahl wunderschöner Gedichtbände vorliegt, die man viel zu wenig kennt, zumindest im Westen sehr wenig kennt, — schon weil sie jiddisch sind.) Dieses Moment fällt weg bei Oskar Neumann, der nun bereits sein fünftes Buch erscheinen läßt und damit die moderne jüdische Lyrik in deutscher Sprache nicht unwesentlich bereichert hat.

Die Beseeltheit, die Melodik, die Subtilität seiner Gefühle, ihren Tropfen Schwermut und ihren Funken Unendlichkeit — wir kennen sie schon aus den Büchern „Zwischen zwei Dunkeln“ (Verlag Steiner, Preßburg 1924), „Aus dem Buche Ewigkeit“ (ebendort 1926), „Flucht aus der Zeit“ (Verlag Wiegand, Preßburg 1929) und aus dem tiefsinnigen „Menschheitsspiel“, das der Dichter schon 1923 unter dem Titel „Ruth“ erscheinen ließ.

Nun liegt, reicher instrumentiert als die bisherigen Lieder, mit neuen und starken Tönen durchsetzt, von neuen, heißeren Farben durchglüht, sein jüngster Gedichtband „Rote Perlen“ vor uns (Nekudah-Verlag, Mukačevo 1931). Wir blättern das ansehnlich und gefällig ausgestattete Gedichtbuch an und fühlen uns sofort seelenhaft berührt von den ersten flatternden und lodernden Versen, die Naturstimme — Wald, Wellen, Gras — in bewegten, von kosmischem Gefühl durchzitterten Rhythmen wiedergeben. Und dann rührt uns ein Ton noch tiefer an, als das übrige — ein Ton des Leidens um die Menschen — um dahinsiechende, verbrauchte Proletarier — um Blinde (wundervoll: „Der Kriegsblinde“), um „Tuberkulose Kinder“ — um Tiere sogar, mit denen er nicht minder mitfühlt („Grubenpferde“) — darunter Kostbarkeiten, die einen Ton moderner Sachlichkeit mit lyrischem Gefühl durchdringen, wie etwa:

„Der alte Arbeiter.“

Die Vorratskammern der Hände erschlafft
geplündert vom Tage die Speicher der Kraft
und doch nichts errafft
und doch nichts errafft!

Nur ein dumpfes, verlaustes Nachtasyl,
Almosen am Weg und als letztes Ziel
Freiplatz in der Anatomie . . . .

Dann aber stoßen wir auf den Gedichtzyklus, der dem ganzen Band den Namen gegeben hat — „Rote Perlen“ —, Lieder von der Fahrt nach Osten, von den Pionieren, von der Erde in Erez Israel. Der Dichter hat von dieser Reise in das gerade von ihm seit jeher erträumte Land so starke Impulse, daß wir von hier aus den Reichtum und den vollen Klang seiner neuen Töne begreifen dürfen. Die Begegnung mit der Heimat. . . .

Eines der schönsten dieser Gedichte ist das den „Chaluzim“ gewidmete. Sechs Strophen mit dem sich immer mehr steigernden Refrain: „Eine Horrah immer wild im Kreise . . .“ und das wunderschöne Landschaftsbild: „Blick vom Skopus.“

Hat der Dichter für Palästina die glühenden Farben und begeisterten Töne gefunden, so steigt dunkle Wehmut und Melancholie wieder auf in den letzten Versen, die in dem Abschnitt „Quellen im Dunkel“ seinen Kindern gewidmet sind. Hier finden wir wieder verblutende Schwermut, wie in manchen seiner früheren Lieder, so in dem ähnlich benannten Gedichtband „Zwischen zwei Dunkeln“. Etwas Schauriges und Müdes, Heimweh und Fernweh zugleich ist in diesen Versen, die etwa „Wege ins Nichts?“ oder „Wanderer — in Ewigkeit . .“ überschrieben sind. Mit den erschütternden Worten:

Zeitlos . . .
ziellos . . .
und ohne alles Hoffen . . .

schließt dieser Gedichtband, der in einer hoffnungslosen Zeit erschien, die auch den an inneren Gesichten und Melodien so überreichen Dichter mit dem Bleigewichte der Resignation anhängt. Und doch fühlen wir, daß diese Seele Schwingen besitzt, die sie bald über das trübe Dunkel hinweg in ein neues Morgenrot tragen werden. Martha Hofmann

Inland

Die Vertreter der Jüdischen Partei in den Prager Gemeinden

Bei den in Prag stattgefundenen Wahlen wurden die Vertreter der Jüdischen Partei Norbert Adler in den Stadtrat von Groß-Prag, Arthur Kauders in den von Klein-Prag und Rat Rosenberg in den von Karlin gewählt.

Die Vertreter in die Kommissionen für Groß-Prag wurden noch nicht gewählt.

In der am 3. d. M. abgehaltenen Sitzung des Ortsrates Prag I.—VII. wurden nachstehende Kommissionen durch unsere Vertreter besetzt:

1. In die Kommission für Erteilung von Konzessionen wurde gewählt das Mitglied des Ortsrates Artur Kauders.
2. In die Wirtschafts- (Hospodářská-) Kommission: Herr Oscar Lederer (Poale Zion).
3. Aufsichtsrat der Markthalle (Dozorčí rada tržnice): Mitglied der Ortsvertretung Jakob Reiß (Poale Zion).
4. Verkaufsstände- (stanková) Kommission: Mitglied der Ortsvertretung Jakob Reiß (Poale Zion).
5. Finanzkommission: JUDr. Paul Löwy.
6. Kommission für die Feuerwehr (Požární): Jaromir Winternitz (Poale Zion).

Soziale Kommissionen (Sociální sbory):

Für Prag I. u. V.: JUDr. Paul Löwy, Frau Ottilie Justic.

Für Prag II. u. VI.: JUDr. Karl Backofen (Poale Zion), Oskar Altschul (Poale Zion).

Für Prag VII.: Ella Ledererová (Poale Zion).

Karolinenthal

Kommission für Konzessionen: Rat Rosenberg (Obmannstellvertreter); Markthallenkommission: Rat Rosenberg (Vorsitzender); Feuerkommission: Rat Rosenberg, der auch Direktor der städtischen freiwilligen Feuerwehr ist; Kommission für Soziale Fürsorge: Dr. A. Heller und Frau Anna Bondy; Kulturkommission: Frau Eugenie Ganz; Bibliothekskommission: Spediteur Hübscher; Hochwasserkommission: Spediteur Schablin.

In Bratislava vertritt im Stadtrat die Jüdische Partei der verdienstvolle Direktor Isidor Knöpfelmacher.

Sitzung der Versicherungskommission des KKL

Aus der am 29. Jänner stattgefundenen Sitzung erfahren wir: Abg. Dr. Goldstein hielt dem verstorbenen Vorsitzenden der Versicherungskommission, Herrn Abg. Dr. Ludwig Singer, einen warmen Nachruf, der von den Anwesenden stehend angehört wurde.

Hierauf sprach Kommerzialrat Groß, der sowohl im eigenen Namen wie auch im Namen des Phönix dem Verstorbenen Wort des Dankes und der Freundschaft widmete. Der Verstorbene habe stets alles getan, um die Beziehungen zwischen den Vertragspartnern des Phönix und diesem in einer Form zu erhalten, wie sie besser hätte nicht gewünscht werden können; auch der Phönix werde Abg. Dr. Ludwig Singer ein stets ehrendes Gedenken bewahren.

Dr. Moritz Singer erinnert daran, daß es durch den Ablebensfall des bisherigen Vorsitzenden notwendig ist, einen neuen Vorsitzenden zu wählen, und schlägt als diesen Abg. Dr. Goldstein vor. Die Versicherungskommission wählt Dr. Goldstein per Akklamation zu ihrem Vorsitzenden.

Dr. Goldstein übernimmt das Amt des Vorsitzenden und teilt mit, daß Dr. Rufeisen namens des Zionistischen Zentralverbandes Mitglied der Kommission geworden ist. Gleichzeitig begrüßt er Herrn Prokuristen Ernst Stampf, der als Nachfolger des bisherigen Mitgliedes der Versicherungskommission, des Herrn Prokuristen Rudolf Eisenstein vom KKL. in die Versicherungskommission entsandt wurde, und spricht Herrn Eisenstein Worte des herzlichen Dankes für die geleistete Tätigkeit aus.

Abg. Dr. Goldstein teilt nun mit, daß er vom Phönix die Verständigung erhielt, daß der bisherige Leiter der Versicherungsabteilung und Vertrauensmann der Partei, Herr Prokurist Andres, in die Geschäftsleitung des Phönix für die Tschechoslowakische Republik transferiert wurde.

Der Phönix hat als Nachfolger des Herrn Prokuristen Andres, Herrn Georg Neumann vorgeschlagen. Er schlägt vor, der Bestellung des Herrn Neumann die Zustimmung zu erteilen und dies um so eher, als sich Herr Prokurist Andres bereit erklärte, auch weiterhin als Funktionär der Prager Direktion des Phönix die Aufsicht über die Versicherungsabteilung zu behalten.

Für Kč 1300.— nach Palästina!

Anläßlich der Makkabiah im März dieses Jahres biete sich Gelegenheit zu einer billigen Palästinareise, wie sie bisher noch nie geboten wurde. Der billigste Preis für Hin- und Rückfahrt inklusive voller Verpflegung auf dem für die Makkabiah besonders gemieteten Einklassenschiff Attika kostet nur Kč 1300.—. Für verwöhntere Ansprüche gibt es vierbettige, zweibettige und Luxuskabinen, deren Preise um 50 Prozent niedriger sind, als die sonst im Verkehr nach Palästina üblichen niedrigsten Preise für die Schiffsreise. Jede Auskunft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich durch: Tschechoslowakische Makkabikreisleitung, Prag VII., v Zátiší 14.

Offene Stellen. In einer deutschböhmischen Stadt ist eine zahnärztliche Praxis, deren Bruttoergebnis bei halbtägiger Arbeit im ersten Jahre 100.000 Kč betrug, an einen Zionisten abzugeben. Praxis sehr erweiterungsfähig. Anfragen an das Zionistische Distriktskomitee, Prag I., Dlouhá 41.

Hilferuf für Karpathorußland: Moritz Abeles, Saaz Kč 50, Rosa Schlesinger, Prag I., Kč 20. Gesamtsumme der bisher eingelaufenen Geldspenden 2800 Kronen.

SPORT

Redigiert von Walter Frankl.

Die ersten jüdischen Wintersportmeisterschaften in der Tschechoslowakei, 20. und 21. Feber, Bad Karlsbrunn.

Wir bringen unseren Lesern das vollständige Programm der ersten JWB.-Meisterschaften, die unter dem Protektorate des Abgeordneten Dr. Angelo Goldstein stattfinden. — Programm: Samstag, den 20. Feber 1932: 14.30 Uhr: Langlauf über 18 Km. um den Titel „Meister des jüd. Wintersport-Verbandes Makkabi ČSR.“ Startberechtigt: I., II. Klasse Senioren A, B, C. 20 Uhr: Begrüßungsabend im großen Saale des Kurhotels, Festrede Abg. Dr. Angelo Goldstein. — Sonntag, den 21. Feber 1932: 9 Uhr: Langlauf über 3 Km. der Rennfahrer III. Klasse; Langlauf über 6 Kilometer der Juniorenklasse A und B; Langlauf über 4 Km. der Damen- und Schülerklasse B; Langlauf über 2 Km. der Damen- und Schülerklasse A. 11 Uhr: Prüfungen der Skilehrer-Kandidaten; 12 Uhr: Prüfungen der Kampfrichter-Kandidaten; 14.30 Uhr: Abfahrtslauf über 3 Km. Offen für alle Kategorien; 16.30 Uhr: Preisverteilung im großen Saale des Kurhotels. Wir wollen hoffen, daß die Beteiligung der jüd. Skiläufer und Wintersportfreunde an diesen Meisterschaften recht zahlreich wird und daß die umfassende Vorbereitungs- und Organisationsarbeit der Olmützer Makkabim nicht ohne Erfolg bleibt.

„Koksstierer.“

Das ist ein Wiener Ausdruck. Darunter versteht man die armen Leute, die auf dem Schuttablagerungsstätten nach brennbarem Material suchen. Mit einem Hölzchen „stieren“ sie im Mist nach Koks — daher „Koksstierer“! —

Was hat das mit unserem Sport zu tun? Eigentlich nichts, aber die letzten Nummern des „Rozvoy“ (Organ der Tschechojuden) zwingt uns zu derartigen Vergleichen. Seit einiger Zeit sind es die französischen Balldevisen, die das Hagiborkomitee seinen Veranstaltungen gab und die den Stein des Anstoßes unserer „Glaubensgenossen“ erregten. Hiebei hat der Rozvoy-Oberredakteur jedoch übersehen, daß auf der nächsten Seite seines Blattes eine französische (!) Ankündigung der „Union der Tschechojuden“ über eine „Soireé dansante“ zu lesen war. Der Hagibor, dessen Sportler dem Namen der Tschechoslowakei mehr Ehre machen, wie der gesamte Rozvoy-Anhang, wird sich von diesen „Koksstierern“ natürlich keine Vorschriften machen lassen und wenn er es für gut finden wird — auch französische Balldevisen verwenden. Vielleicht fürs nächste Kinderfest: „Le beuf — der Ochs, la vâche — die Kuh“ — Den „Rozvoy“ merk' dir noch dazu!“

Was uns gefällt.

Uns gefällt vor allem, daß die reichsdeutsche Zeitung „Der Schwimmer“ einen ausführlichen Artikel über den tschechoslowakischen Schwimmsport bringt, in dem sie die jüdischen Schwimmer als die alleinigen Stützen und Klassen des tschechischen Teams bezeichnet und Namen wie Getreuer, Steiner, Wilheim und Balasz als die erfolgreichsten Vertreter der Tschechoslowakischen Republik anführt. Das heimische Blatt „Národ“ widmete in seiner Abendausgabe vom 5. ds. M. der deutschen Kritik eine längere Besprechung und führte in dieser eine energische Beschwerde gegen die „übermäßige Hervorhebung“ der Juden. Am meisten erregte es die Unzufriedenheit der Herren vom „Národ“, daß „Der Schwimmer“, mit Ausnahme einiger Wasserballspieler nur die jüdischen Schwimmer der Tschechoslowakei kenne. Wir glauben, der Sportredaktion des „Národ“ versichern zu können, daß auch „Der Schwimmer“ lieber das Gegenteil geschrieben hätte, aber die von den Juden im Jahre 1931 gewonnenen 7 Meisterschaften von 10, und die tschechischen Rekordtabellen mit 13 jüdischen Namen, lassen leider keine andere Meinung über tschechoslowakischen Schwimmsport aufkommen.

Uns gefällt weiters, daß das „Prager Tagblatt“ vom 6. ds. M. ein Bild des DFC.-Fußballspielers Dr. Schillinger brachte, und u. a. darunter schrieb, daß der Jubilant nicht bloß in der Hakoah New York, sondern sogar im jüdischen Auswahlteam mit Erfolg spielte. Es gibt nämlich gerade unter der Anhängerschaft Dr. Schillingers viele Leute, die sich dessen schämen würden.

Leichtathletik.

Die Hagibor-Leichtathletiksektion hat für das heurige Jahr ein Maximalprogramm angenommen und wird jede Woche mehrere Mannschaften an den Start schicken. Eine besondere Aufmerksamkeit werden hiebei die Zöglingsmannschaft und die neugegründete Knabenriege genießen. Die Sektion wird heuer in Prag über folgende Aktiven verfügen, die sämtliche bereits das Training aufgenommen haben: a) Sprinter: Straschitz, Keßler, Pollatschek, Waldek, Mautner I; b) Mittel- und Langstrecke: Hekš, Klein, Allina, Frankl, Weiß, Schwarz, Pollak, Fuchs, Mautner II, Hartstein, Goldschmied, Lederer I; c) Sprünge: Löw, Roubiček III, Balasz, Komarin, Freund W.; d) Würfe: Klempfner, Reichmann, Horwitz, Lederer II, Fantl, Bekmann, Weil; e) Zöglinge: Roubiček I und II, Schnabel, Birnholz, Weil II, Kaufmann, Kofner, Keßler II, Raudnitz, Freund III, Schulz, Reimann [?]; f) Knaben bis 14 Jahren: Million I u. II, Vrkoč, Klein II; g) Abteilung Mähr.-Ostrau: Dr. Zander, Hahn, Freudenheim, Dränger I u. II, Pollitzer u. a. Da auch eine Reihe alter Athleten der Sektion heuer aktiv zur Seite steht (Dr. Lagus, G. Freund, Fr. Pollak, Ginz, Margo, Reach u. a.) und der neue Arbeitsausschuß mit Obmann Max Löwy an der Spitze (Gruschka, Jäger, Stern, Fischer, Wittler) äußerst agil ist, dürfte die Jubiläumssaison des zehnjährigen Bestandes bei einer Aktivenzahl von mehr als 50 Athleten äußerst erfolgreich verlaufen. Die Führung der Kampfmannschaft hat W. Frankl gemeinsam mit J. Polatschek übernommen und wird hiebei von Egon Simeles, der wieder aktiv mitarbeitet, bestens unterstützt werden.

Die offizielle Saisoneröffnung erfolgt bereits am 28. ds. M., vorm. 11 Uhr, auf dem Hagiborplatz, wo der Start zum 1. Klubgeländelauf für Zöglinge, Knaben, Wettkämpfer und Herren (über 35 Jahre) stattfindet. Zu diesem Laufe wurde auch Oskar Hekš (dzt. Reichenberg) eingeladen.

Makkabi

Gauturn- und Sportfest in Oderberg. Diese Veranstaltung findet nicht am 26. Juli, sondern am 25. und 26. Juni ds. J. statt.

Bardejov. Hier fand am 31. Jänner im großen Saale des Stadttheaters die außerordentlich gelungene 2. Turnakademie des nur einige Monate bestehenden Makkabi-Turnvereines statt. Unter Spannung und Applaus des zahlreich erschienenen, aus Juden wie Nichtjuden bestehenden Publikums marschierten 70 Makkabisten unter den Musikklängen des Hedad-Marsches, mit der jüdischen und der Staatsfahne feierlich in den Saal ein. Schon dieser herrliche Aufmarsch brachte die Anwesenden in Stimmung, die während des ganzen mit reichem, kunstvollem Programm ausgefüllten Abends andauerte. Mit einem faszinierend schönen in einer bewundernswürdigen Zusammenstellung erschienenen Lebensbild, indes die ihm vom Staate zur Verfügung gestellte Militärmusik die „Hatikwah“ ertönen ließ, endete der überaus gelungene Abend. Es ist dies der erste jüdische Abend in Bardejov, bei dem soviel nichtjüdisches Publikum erschienen war, und der einen so günstigen Widerhall in der Oeffentlichkeit gefunden hat (Tags darauf bestätigte ihm der Okresný urad in Bardejov eine Subvention von Kč 500.—). Es verdient in erster Reihe Dank und Anerkennung der Vorsitzende Tbr. Doktor Geza Kellermann, der vor sieben Monaten die Initiative ergriff und, obwohl fremd und unbekannt, kraft seiner Energie und Unermüdlichkeit den Makkabi-Verein ins Leben rief, der heute 170 turnende Mitglieder zählt. Besonderes Lob gebührt dem eifrigen Leiter des Makkabi, Tbr. Theodor Herz, dem eigentlichen Regisseur der ganzen Veranstaltung. Ein Abend voll von Zufriedenheit und Begeisterung, ein großer, materieller und moralischer Erfolg, eine echt jüdischnationale, demonstrative Veranstaltung, wie es ein Bardejov bisher noch nicht erlebt hat, das war die letzte Turnakademie des Makkabi Bardejov! (J. F.)

Prag

Veranstaltungska'ender

15. Feber: Verband zion. Akademiker: Vortrag Dr. Margulies: „Zionismus und Kommunismus.“ 20 Uhr, Jüd. Rathaus.

Veranstaltungskalender:

15. Feber: Jüd. Schulverein: Generalversammlung, 20 Uhr, Blauer Saal des Café Aschermann.

Feber: Judea, Verband jüd. Akad. aus der Slowakei: Fortsetzung des soziolog. Seminars Dr. Grotto, 20 Uhr, Lese- und Redehalle.

16. Feber: Volksverein Zion: Vortrag Prof. Dr. Simon Adler: „150 Jahre Toleranz-Patent.“ 20 Uhr, Goldener Saal, Café Aschermann.
18. Feber: Poale Zion: Vortrag Prof. Dr. J. Goldmann: „Hat Otto Heller recht?“ Großer Festsaal, Beth-Haam.
19. Feber: Verein Jüd. Hochschüler Bar-Kochba: Generalversammlung im Vereinsheim, Beth-Haam, Dlouhá 41/V, 20½ Uhr.
19. März: Poale Zion: Purimfest, Wintergarten des Café Aschermann.
23. Feber: Jüd. Ak.-V. Theodor Herzl: Akademie. Festsaal, Beth-Haam.
27. Feber: Purim-Karneval im Café Aschermann. In allen Räumen von 8 Uhr abends bis 3 Uhr früh.
20. März: Jüd. Frauenverein: Purim-Kinderfest, Festsaal des Beth-Haam, 15 Uhr.
2. bis 12. April: KKL.: III. Frühlingsbazar des Jüd. Nationalfonds, Wintergarten des Café Aschermann.

Kultusgemeinde-Repräsentanz. Eingangs der Sitzung vom 4. d. M. hielt Präsident Dr. Stein dem verstorbenen Dr. J. Petschek einen Nachruf, der von den Anwesenden stehend angehört wurde. — Doktor Stein teilte u. a. mit, daß der 1. Vizepräs. Herr A. Kauders eine Unterredung mit Primator Baxa [?] hatte, in der sich dieser eingehendst über die Lage der jüd. Gemeinde informierte. — Am 4. März gelangt vor dem Obersten Verwaltungsgericht die Beschwerde, die die Kultusgemeinde gegen die Entscheidung des Landesamtes in Angelegenheit der Repräsentanzwahlen eingebracht hatte, zur Verhandlung. — Den Bericht der Finanzkommission erstattete Herr Kauders. Durch die Intervention des 1. Vizepräsidenten Herrn Kauders ist es gelungen, die Stadt Prag zu veranlassen, für jede im Altersheim untergebrachte Person einen jährlichen Beitrag von 200 Kč beizusteuern, was insgesamt jährlich 56.000 Kronen ausmacht. Für das Altersheim referierte Herr Lampl und für die Personalkommission in nichtöffentlicher Sitzung Dr. Fleischmann.

Bevölkerungsbewegung. Im Monat Jänner wurden sieben jüdische Kinder geboren. Todesfälle 23.

Preisausschreiben. Die Prager Schekelkommission hat beschlossen, einen persönlichen Schekelwettbewerb auszuschreiben. Jene drei Werber, welche die meisten Schekalim absetzen, erhalten einen ersten, zweiten und dritten Preis in Form von Palästinaprodukten. Die Entscheidung über die Preise fällt die Schekelkommission in Prag, wobei ausschließlich auf Einzelleistungen Rücksicht genommen wird. Orts-Schekelkommission Prag.

Aufgaben und Bedeutung des hebräischen Schulwesens in der ČSR. Ueber dieses Thema sprechen Mittwoch, den 17. d. M., 8 Uhr abends im Café Aschermann Dr. František Gottlieb, Alexander Rabbinowicz (von der Tarbuth-Zentralorganisation, Prostějov) und Dr. Justic. Allgemein zugänglich. Eintritt frei.

Antwort an Otto Heller. Am 18. Feber um ½8 Uhr abends spricht im Festsaal des Beth-Haam Prof. Dr. S. Goldmann über das Thema „Untergang des Judentums? Hat Otto Heller recht?“ Freie Diskussion. Karten zu 5 K und 2 K bei Gen. Viktor Raiman, Prag I., Dlouhá tř. 58. Telephon 65139.

Jüdischer Schulverein. Generalversammlung am Montag, den 15. Feber, halb 8 Uhr abends, Café Aschermann (blauer Saal) mit dem üblichen Programm. 6298

Jüdischer Volksverein „Zion“. Dienstag, 16. Feber, 8 Uhr (Café Aschermann), Vortrag Prof. Dr. Simon Adler: „150 Jahre Toleranzpatent.“ 6299

Hechawer. Samstag, den 13. d. M., „Gericht über den jüdischen Studenten“. Beginn 3 Uhr nachm. Stud. domov, Na Slupi. Gäste willkommen.

Brit-Iwrit-Olamit. Hebräisch-Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene eröffnet. Anmeldungen für Lesehalle Dlouhá 22, Montag von 7 bis 9 Uhr.

Die Chargenwahlen des K. P. J. V. „Barissia-Jordania“ für das 58. Semester (S.-S. 1932) zeitigten folgendes Ergebnis: X Ing.-C. Paul Knöpfelmacher; XXFX MC. Hanns Buchsbaum; XXX MC. Hermann Reach.

Kanzleieröffnung. Dr. Otto Löbl hat seine Tätigkeit als Rechtsanwalt in Bratislava, Hurbanplatz 10, 2. Stock, aufgenommen. Telephon 373. 6297

Aus dem Judentum ausgetreten.

Erwin Stein, Student, Sohn des Dr. Viktor Stein, Praha II., Vrchlického Sady.

Die Promotion des Bb. des Bar Kochba **Leo Kohn** (Brüx) zum Doktor der Heilkunde findet Freitag, den 12. d. um 12 Uhr 30 an der deutschen Universität in Prag statt.

Der Verein jüdischer Arbeiter veranstaltet am Samstag, den 13. d. M. um 8 Uhr abends im Hotel „Bristol", Prag I., Dlouhá 21, einen Unterhaltungsabend mit Tanz. Eintritt Kč 6.—. Mitwirkende: Herr Rode, Herr Laznička, Fräulein Weiner u. a. Gäste willkommen.

Warnung! In der letzten Zeit belästigen jüdische Bettler Privatpersonen mit dem Ersuchen um Unterstützung. Nachdem es sich meistens um Personen handelt, die die jüdische Wohltätigkeit mißbrauchen, empfehlen wir, sich über jeden einzelnen Fall bei der Jüdischen Fürsorgezentrale, Prag V., Maislova 1, Telephon 638—72, zu erkundigen.

Konzerte. Bel-Canto. 12. Feber, 8 Uhr abends, Smetana-Saal: Vaša Příhoda, Tschechische Philharmonie. Dirigent: Nikaj Malko. — 26. Feber, Smetana-Saal. Alexander Zemlinsky dirigiert die Tschechische Philharmonie. Solist: Paul Indimit. Programm: „Das Lied von der Erde." — 8. März: Lucerna-Saal. Bronislav Hubermann: Tschechische Philharmonie. Dirigent: Georg Szell. Populäre Preise.

Brünn

Zionistische Organisation. Kultur- und Jugendkommission. An zwei Abenden sprach der bekannte Pädagoge Prof. Dr. Lothar Spielmann vor zahlreicher Zuhörerschaft über „Lebensfragen der Jugend". Seine Ausführungen gipfelten in der Auseinandersetzung darüber, wie man selbständig denken lernt, was er auch mit einigen Beispielen als durchaus möglich klarlegte. Der spannende Vortrag, der sich auf reiche Erfahrungen Dr. Spielmanns in Jugendbünden stützte, führte zu einer ständigen und lebhaften Wechselrede und damit auch zu einem engen Kontakt zwischen dem Vortragenden und dem jugendlichen Publikum. — Ferner sprach an einem Abend Oberbaurat Ing. Artur Steiner über das Thema: „Neue jüdische Musik". Er wies zunächst eingehend die spezifisch jüdischen Merkmale bei den Kompositionen Mendelsohns, Meyerbeers, Halevys, Offenbachs, Goldmarks, Rubinsteins, Mahlers und Schönbergs nach und gelangte dann nach Streifung des Problems der jüdischen Musik zum bewußt jüdischen Schaffen der modernen jüdischen Komponisten im Westen und Osten Europas. Die Vorführung dieses so erfreulichen Schaffens soll einem zweiten Abende vorbehalten sein. Auch dieser Vortrag, der von Genanntem und der Musikpädagogin Fr. Hahn durch einige charakteristische Beispiele am Klavier illustriert wurde, erweckte ein starkes Interesse. A. St.

Fünf-Uhr-Tee des jüdischen Schwimmklubs Bar Kochba. Diese wie alljährlich im Künstlerhause stattgefundene Veranstaltung übte abermals eine solche Anziehungskraft aus, daß sich die Räume fast als zu klein erwiesen. Das Programm der Akademie war wieder ein reichhaltiges. Die Mitglieder des Brünner Theaters Margit Stöhr und Andre Pilot sangen und tanzten dem Publikum die neuesten Schlager und Chansons zu Danke. Die Mädchen Grete und Suse Hertzka und später Edith Glücksmann führten beschwingt einen Holzpuppen- bzw. einen Rumbatanz vor. Mitglieder der Jung-Jüdischen Bühne stellten mit großem Lacherfolge die anspruchslose Posse „Villa Benotti" dar. Zum Schlusse bot Oberkantor Daum aus Mißlitz mit dem prächtigen Vortrage jüdischer Lieder die Gipfelleistung des Abends. Die Klavierbegleitung wurde von der Pianistin Else Hunwald, die auch solistisch sich hervortat, dann von Frl. Hostialek und den Herren Bachner und Eisner diskret und einfühlend besorgt. Die Conference führte Hans Neumann mit Laune und Humor. Das Publikum kargte nicht mit Beifall. Leider wurde die Wirkung der Akademie durch den unzulänglichen, gegen Stiegenhaus und Vorhalle offenen Saal und durch die Anwesenheit vieler Kinder, was beides starke Unruhe und Störungen hervorrief, sehr beeinträchtigt. Der an die Akademie sich anschließende Tanz währte bis Mitternacht. Unter den Ständen fiel namentlich ein sinnvoll geschmücktes Palästinazelt auf. Bei der Schönheitskonkurrenz errang den ersten Preis Frl. Erna Eisinger. Hoffentlich wird der überaus rührige Klub, der unter der Leitung seines verdienten Obmannes Theodor Huber eine so wichtige Rolle im Brünner jüdischen Leben spielt, aus der Veranstaltung ein ansehnliches Reinerträgnis erzielen. A. St.

Toynbeehalle, Brünn. Sonntag, den 14. d. M. um 17 Uhr, Vortrag des Herrn Rabb. Prof. Dr. R. Feder aus Kolin: „Ueber Liebe und Haß im Leben der Menschen und Völker." Eintritt frei. Pünktliches Erscheinen!

Brünner Schekelkampagne. Sämtliche Schekelinhaber werden auf diesem Wege aufgefordert, die Schekelblocks bis zum 14. ds. im Büro der Zionistischen Organisation, Koliště 57, abzurechnen. — **Halle-Tanzabend.** Die Jüdische akademische Lese- und Redehalle in Brünn veranstaltet am Dienstag, den 16. ds im „Café Esplanade" einen Tanzabend. Unverbindliche Reklamationen sind an die Anschrift Deutsche Technik zu richten. — **Kinderfest.** Die Jüdische Frauenorganisation für Mähren in Brünn veranstaltet am Sonntag, den 28. ds. im Stadion ein Kinderfest. Dieses Fest, das zugunsten der palästinensischen Säuglingsfürsorge veranstaltet wird, findet im Rahmen einer Zirkusveranstaltung statt und wird sicherlich bei groß und klein reges Interesse finden. — **Abg. Dr. Julius Reiß in Brünn.** Sonntag, den 21. ds. spricht hier als Gast der Nationaljüdischen Vereinigung Abg. Doktor Julius Reiß über „Die politische Lage des tschechoslowakischen Judentums". Zeit und Ort dieser Versammlung werden noch bekanntgegeben. — **Makkabi-Tanzabend.** Sonntag, den 14. ds. veranstaltet die Turnsektion des Makkabi, Verein für Turnen und Sport, im Souterrainlokal des „Café Esplanade" einen Tanzabend, zu welchem alle Freunde und Gönner eingeladen werden. — **Ist die Kolonisation Palästinas durchführbar?** Zum erstenmal wird der jüdischen Oeffentlichkeit Gelegenheit geboten werden, aus berufenem und unvoreingenommenem Munde die gerade jetzt oft aufgeworfene Frage: „Ob der Palästinaaufbau überhaupt durchführbar ist?" beantwortet zu hören. Prof. Ing. V. J. **Zelenka**, der die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Palästinas genau zu studieren Gelegenheit hatte, spricht über Einladung des Spolek sionistických akademiků am Mittwoch, den 2. März im Saal des Gewerbemuseums (Husova) zu dieser Frage. — **Purimakademie des Makkabi.** Sonntag, den 13. März findet in allen Sälen des Stadions die diesjährige Purimakademie des Brünner Makkabi statt. Einmal im Jahre tritt der Makkabi mit einer großen Veranstaltung vor die jüdische Oeffentlichkeit. Welch großer Beliebtheit sich diese Veranstaltung erfreut, das beweist am deutlichsten der Riesenbesuch bei diesen Festen. Auch für die diesjährige Purimakademie wird schon seit Wochen in verschiedenen Komitees unter bewährter und erprobter Leitung gearbeitet.

Gemeinden

Teplitzer Brief

Kultussteuer und Austritt.

Es ist ein wichtiges Problem, welches in der „Selbstwehr" in den beiden Artikeln über dieses Thema angeschnitten wurde und es ist notwendig, daß darüber geschrieben wird. Ich teile vollkommen die Ansicht des Herrn Rabbiners Dr. Deutsch, daß in vielen Fällen nicht die Höhe der Kultussteuer die Ursache des Austrittes ist, daß vielmehr eine gewisse Interesselosigkeit, hervorgerufen durch den Mangel an Kontakt zwischen der Kultusgemeinde, deren Leitung und den einzelnen Mitgliedern die Hauptursache allen Uebels ist. Ich möchte die Verhältnisse in der Teplitzer Gemeinde besprechen, die bestimmt typisch sind. Ich bin in der Umlagekommission und weiß, wie verhältnismäßig gering die Kultussteuer ist, die von einzelnen Personen bezahlt wird. Sie beginnt mit einer Jahressteuer von Kč 20.— und endet mit einer Höchststeuer von Kč 3000.—. In Friedensbetrag umgerechnet von jährlich zirka K 2.— bis K 300.—! Da sind Beträge, die in ihrer Kleinheit vor dem Kriege gar nicht in Betracht kamen. Es ist gewiß, daß viele Steuerträger ein Mehrfaches ihrer Jahressteuer an einem Abend für irgendeine mehr oder minder seriöse Unterhaltung ausgeben; gegen eine geringe Erhöhung der Kultussteuer aber wehren sie sich energisch und drohen mit dem Austritt!

Wenn jemand Mitglied eines Unternehmens oder eines Vereines ist, so verlangt er dafür eine Gegenleistung in Form einer materiellen oder ideellen „Dividende". Und er erfährt wenigstens einmal im Jahre, was sein Verein will und leistet. Der Vorstand der Teplitzer Kultusgemeinde ist nicht aus Wahlen hervorgegangen. Von zionistischer Seite werden einige Herren nominiert, von der anderen Seite setzen sich ein paar Herren zusammen und geben die Namen derer bekannt, die gewählt werden sollen. Und diese Einheitsliste erscheint ohne Sang und Klang gewählt. Ob das Unterbleiben eines Wahlkampfes (es muß ja kein häßlicher Kampf sein) gut ist, darüber läßt sich streiten (ich möchte streiten). Aber das enthebt den Vorstand dieser — einer der größten jüdischen — Körperschaften nicht der Pflicht, wenn nicht seinen Wählern (die nicht vorhanden sind), so doch den Mitgliedern der Gemeinde wenigstens einmal im Jahr in einer öffentlichen Versammlung Rechenschaft zu geben über die Verwaltung der Gemeinde, über die Aufgaben, die sie hat, die sie erfüllt hat oder nicht hat erfüllen können. Die Aufgaben der Gemeinde erschöpfen sich nicht, wie die meisten meinen, in der Erhaltung des Tempels und des Gottesdienstes. Daß soziale und kulturelle Aufgaben von größter Wichtigkeit zu lösen sind, Interessen, die im Zusammenhange mit der Existenz des Gesamtjudentums stehen, wissen die wenigsten, sie erfahren es auch nicht. Der Gottesdienst im hiesigen Tempel wird seit einiger Zeit besser besucht, nicht die Stimme Gottes zieht, sondern die Stimme des neuen Oberkantors. (Verzeihen Sie den nicht ganz guten Witz, aber es ist wahr, daß die Anstellung des neuen Oberkantors seit langer, langer Zeit das Um und Auf einer Tätigkeit war, die über das Interesse der wenigen Leute ging, die sonst an Freitagen und Samstagen in den Tempel gingen.) Die sonstigen großen Aufgaben, auch lokaler Natur, die ich hier nicht aufzählen will, konnten nicht erfüllt werden, nicht allein, weil die Mittel fehlten, sondern weil der Wille, die Mittel zu beschaffen, nicht vorhanden ist. Wir wissen ganz gut, daß immer dort, wo ein Wille ist, sich auch der Durchführungsweg zeigt. Die Teplitzer Judenheit hat im zionistischen und auch nichtzionistischen Lager eine Menge äußerst fähiger Köpfe, an der Spitze den Präsidenten der Gemeinde, Herrn Dr. Ernst Kantor, die das Judentum bejahen, und es wäre traurig, wenn es nicht gelänge, mit dieser geistigen Elite Großes zu schaffen, statt wie bis jetzt sich mühsam durchzufretten, daß Steuern eingehen, um das Budget erhalten zu können. Schaut Euch um, Ihr Herren: so und so viele wirklich gute Juden gibt es hier, Vereine, die tätig sind, Jugend, die jüdisch fühlt, erfasset sie, unterstützet sie, reißt sie zur Arbeit mit Euch heran, und alle werden gut fahren, die Kultusgemeinde und ihre Institutionen und letzten Endes das jüdische Volk, mit dem Ihr und die Gemeinde im Guten und Bösen schicksalsschwer verbunden seid. Gustav Seidemann.

Boskowitz. Am Samstag, den 13. ds. spricht im hiesigen Beth-Haam Prof. Dr. Berthold Huller (Nikolsburg) über „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie". An Hand von interessanten Lichtbildern, die dem Referenten zur Verfügung stehen, wird Dr. Huller, der als Fachmann auf diesem Gebiete mit Recht angesprochen werden kann, dieses jetzt oft behandelte und überaus interessante Thema behandeln. Die Zionistische Kreisleitung in Brünn hat der hiesigen Ortsgruppe diesen interessanten Abend ermöglicht.

Budweis. Herr G. Schließer sprach am 8. Feber im Rahmen der Vortragsreihe des jüd. Volksvereines „Zion" über „Das Kind und Frau der neuen Gesellschaft in Erez Israel". Der gut besuchte Abend brachte viel Interessantes aus dem Kollektivleben unserer Pioniere und Erziehungsmethoden für die Gemeinschaft. Am mitgebrachten Lichtbildmaterial demonstrierte er die theoretischen Grundlagen als praktisch erprobte und lebendige Wirklichkeit, wofür er durch reges Interesse der Anwesenden und Beifall belohnt wurde. Dr. K. F.

Bratislava. Die Revisionisten Bratislavas treffen sich von nun an allwöchentlich am Montag, ab 20.30 Uhr im Hotel Palace, I. Etage. Nebst eingehender Pressereferate werden den Gg. allgemein zionistische sowie spezifisch revisionistische Vorlesungen gehalten. Nachher gemütliches Plaudern. Gäste aus der Provinz sowie Gönner des Revisionismus werden gerne gesehen.

Böhmisch-Leipa. Die hiesige Zionistische Ortsgruppe hat vor einigen Wochen ihr zweijähriges Bestandsjubiläum feiern können. Selbstverständlich fand diese Feier im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten des Keren Kayemeth statt. Der ideelle und materielle Erfolg war für die hiesigen Verhältnisse ein bedeutender. Ein Löwenanteil an dem Aufschwung unserer Gruppe ist dem Obmann unserer Gruppe, Hrn. Karl Klepetář, Bettfedernfabrikant, gutzubuchen. Seit der Gründung steht er an der Spitze unserer Gruppe und ist gleichzeitig die inspirierende Kraft der Gruppe, die er mitgeschaffen hat. Es ist durchaus nicht unangebracht, wenn seine dankbaren Jünger seines Geburtstags am 12. Feber in Freude gedenken. Die hiesigen Zionisten wünschen ihrem beliebten Führer von ganzem Herzen noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens für die zionistische Idee, der er sich verschrieben hat. Mögen die Leipaer Zionisten an diesem Tage keinesfalls an den „Jüdischen Nationalfonds" vergessen!

Břeclav. Samstag, den 20. ds. spricht im „Hotel Krone" Abg. Dr. Julius Reiß über „Politische Lage des tschechoslowakischen Judentums". Die jüdische Oeffentlichkeit in Břeclav wird zum erstenmal Gelegenheit haben, unseren Abgeordneten hier begrüßen zu können.

Hodonín. Abg. Dr. Julius Reiß spricht hier am Sonntag, den 21. ds. Für das angekündigte Referat „Die politische Lage im tschechoslowakischen Judentum" und für den Rechenschaftsbericht unserer politischen Vertreter zeigt sich hier begreiflicherweise ein großes Interesse. Die Tournee Dr. Reiß' wird von der Zionistischen Kreisleitung in Brünn organisiert.

Karlsbad. Zwecks Auseinandersetzung zwischen Zionismus und Kommunismus lud die Zionistische Ortsgruppe in Karlsbad am 4. Feber alle Interessenten zu einem Vortrag von Hrn. J. Edelstein über das Thema „Der Untergang des Judentums?" ein. Der Einladung folgten sehr zahlreiche Gäste aus dem jüdischen sowie aus dem kommunistischen Lager. Der Vorsitzende Dr. Kohner teilte eingangs mit, daß es sich weniger um eine Nachdiskussion des in der Vorwoche stattgehabten Vortrages von Otto Heller, als um eine Diskussion seines Buches handle. Nur das Buch sei maßgebend, der Vortrag selbst von unwesentlichen Momenten — Rednergabe, Art des Publikums, Sympathie oder Antipathie — abhängig. Das Buch selbst aber enthält sachlich nichts Neues, vor allem nichts Originelles. Das, was es als persönliche Beigabe in der Art der Beleuchtung der Probleme enthalte, sei typisch für die Psychologie des Juden, der mit seinem jüdischen Schicksal ringt und lieber den Untergang der ganzen Gemeinschaft proklamiert, als sein eigenes Versagen seinen jüdischen Aufgaben gegenüber sich selbst und der Umwelt einzugestehen. Der Hauptreferent des Abends, J. Edelstein, wies einleitend darauf hin, daß nur in einer Zeit, in welcher der Galuth-Pessimismus in Galuth-Fatalismus umschlägt, die Abfassung eines derartigen Buches überhaupt möglich sei. Der reklamhafte Titel des Buches, gewählt, um die Massen der sensationshungrigen Juden anzuziehen, verspräche etwas, was im Buche selbst nicht enthalten sei. Denn der Inhalt des Buches sei ein nationalistisch getünchter Territorialismus, das Eingeständnis, daß eine Lösung der Judenfrage nur auf territorialem Wege möglich sei. Die staunenswerten Unkenntnis der jüdischen Geschichte und Literatur, die sich in dem historischen Teil zeige, habe den Autor doch nicht davon abgehalten, Konklusionen zu ziehen, die rein willkürlich und nur in Hinsicht auf Menschen, die noch weniger von der Materie verständen, hingelegt würden. Die Darstellung der Assimilation im Westen sei falsch, denn dort gäbe es kein Bürgertum, das nicht entschlossen wäre, alle Assimilationsversuche der Juden mit allen Mitteln zu verhindern — siehe die Hitlerbewegung. Auch in Polen und Rumänien sei die Lage der Juden so, daß sie von einer sozialen Revolution nicht nur nichts zu erhoffen hätten, sondern befürchten müßten, vernichtet zu werden. Der Kolonisationstätigkeit der Sowjetregierung stehen die Zionisten durchaus positiv gegenüber; daß es nicht auch umgekehrt sei, das sei ein Werk der jüdischen Kommunisten. Er schilderte dann die sozialistischen Verhältnisse Palästinas und schloß mit der Forderung, daß innerhalb der zionistischen Organisation gerade diesem Fragenkomplex mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde als bisher. An der darauffolgenden Diskussion beteiligte sich eine Reihe von nichtjüdischen Kommunisten, deren Fragen und Anregungen von den Herren Becker, Kohner, Edelstein und Oskar Karpe beantwortet wurden. Besonders waren es die Herren Becker und Karpe, die in kräftigen und präzisen Ausführungen sehr Wesentliches zu sagen wußten. Alles in allem war der sehr stark besuchte Abend durchaus gelungen und ließ allgemein den Wunsch nach einer Auseinandersetzung zwischen Zionisten und nichtjüdischen Kommunisten zurück, dem die Ortsgruppe auch in der nächsten Zeit nachkommen will. Dr.

Klattau. Samstag, den 23. Jänner 1932, feierte der weit im Lande bekannte Besitzer des Klattauer Warenhauses, Philantrop und Tempelvorsteher, Herr Eduard Löwy, in körperlicher und geistiger Frische mit seiner Ehegattin Frau Fanny, geb. Adler, das Fest der goldenen Hochzeit. Vor dem Mussafgebet wurde das Jubelpaar seitens der Gemeinde-Repräsentanz und der übrigen Vereins-Korporation in den dicht besetzten Tempel geleitet, wo Rabb. Dr. Müller eine feierliche Ansprache an die Jubilanten hielt und ihre Enkelkinder Sprüche und Psalmen vortrugen.

Kyjov. Mittwoch, den 3. ds. sprach als unser Gast Dr. Hugo Hermann (Brünn) über „Judentum in Krise und Aufbau". Dieses interessante Referat, das die jüdische Situation, wie sie der Zionismus sieht, eingehend behandelte, fand ein aufmerksames Publikum. Der Zionistischen Kreisleitung in Brünn, die uns diesen Vortrag vermittelte, gebührt voller Dank.

Nové Zámky. Die Jubiläumsfeier des KKL. fand am 3. d. M. statt. Der festlich geschmückte Saal der jüdischen Schule bot einen schönen Anblick. An 400 Personen füllten den geräumigen Turnsaal bis zum letzten Plätzchen, als Herr Direktor Eugen Roth namens der KKL.-Kommission und der arrangierenden Vereine (Mizrachi und Cheruth) die Versammlung eröffnete. Der nächste Redner war Herr Oberrabbiner Dr. E. Klein, der den Gast und den KKL. feierte. Für die Kultusgemeinde ergriff Herr Fuchs Ferenc das Wort, der die Grüße der Gemeinde entbot. Es folgte die Rede des Gastes Dr. Kiß Arnold, Oberrabbiner von Buda, die eine tiefe Wirkung auf das Publikum auslöste. Er behandelte das Thema „Ist Assimilation der Weg zur Lösung der Judenfrage?" Minutenlang wurde der Redner gefeiert. Frau Dr. Tomaschoff sang dann hebräische und jiddische Lieder, die starken Eindruck machten. Der Abend wurde dann durch Herrn Paul Stein geschlossen, der darauf hinwies, daß Nové Zámky 12 Chaluzim Erez Israel gegeben hat und dieses Band des Blutes wird gewiß dazu beitragen, daß das Publikum des KKL. künftighin noch mehr gedenke als dies bisher der Fall gewesen ist. Mit der Absingung der Hatikwah ging die imposante Feier zu Ende.

Olmütz. Am 31. Jänner wurde Josef Hirsch, Professor i. R., der im 71. Lebensjahr ganz plötzlich dahinschied, in einem von der israelitischen Kultusgemeinde gewidmeten Ehrengrabe auf der israel. Abteilung des Kommunalfriedhofes zur ewigen Ruhe beigesetzt. Die überaus zahlreiche Beteiligung aus allen jüdischen Gesellschaftskreisen, seiner ehemaligen Schüler, Kollegen und Freunde war ein Beweis von der außerordentlichen Beliebtheit und Verehrung, deren er sich erfreute. Herr Rabbiner Dr. Oppenheim hielt ihm einen innigen Nachruf, in welchem er ihn mit dem weisen Lehrer Hillel verglich, dessen Geduld, Friedens- und Menschenliebe er in seinem Leben und in seiner Berufstätigkeit verwirklichte, pries ihn als Lehrer und Mensch, hob seine seltenen, vorbildlichen Herzenseigenschaften hervor. Der Präsident der Kultusgemeinde OLGR. Dr. Meißner gedachte seiner Wirksamkeit als Religionslehrer, und der ehemalige Realschuldirektor Zerhan widmete seinem lieben Freunde und Kollegen Worte herzlichen Gedenkens. Die Trauer um den allgemein so hochgeschätzten Verblichenen war tief und in allen, die Prof. Hirsch kannten, wird die Erinnerung an seine edle Persönlichkeit weiterleben.

Pohrlitz. Wir haben die erfreuliche Tatsache der Neukonstituierung der hiesigen zionistischen Ortsgruppe zu verzeichnen und stehen damit am Beginn eines neuen zionistischen Lebens in unserer Gemeinde. Die gründende Generalversammlung fand am Samstag, den 6. ds. unter Leitung von Dr. Paul Feldsberg statt. Ueber die geleistete Arbeit seit Oktober 1931 erstattete Egon Haas einen eingehenden Bericht, der zwei große Veranstaltungen (Chanukkahfeier und Theaterabend der Jungjüdischen Bühne), Vereinsabende die alle 14 Tage stattfinden, registriert. Die materiellen Leistungen sind sicherlich beachtenswert: Der E. A. gehören 42 Mitglieder mit einem Betrag von 4000 Kč an, zwei Drittel des KKL.-Kontingents sind bereits aufgebracht und es ist sicher, daß es im heurigen Jahre wesentlich überschritten werden wird. Die Schekelkampagne ist im vollen Gange und bisher wurden gegen 70 Schekalim verkauft. Nach Verlesung und Genehmigung der Statuten wird folgender Ausschuß gewählt: Dr. Paul Feldsberg, Obmann, Julius Hüttner, Egon Haas, Obmannstellvertreter, Fachlehrer S. Hahn, Kassier, Lotta Mayer (Schriftführer), Mag. Emanuel Gläßer (E. A.), Renata Adler, Schekelkommissär, Trude Gläßer (KKL). Oskar Haas (Delegierter des Makkabi) Lilly Spitz (Bibliothek). Im Anschluß an die Generalversammlung fand ein Vortrag des Herrn Ing. Fritz Zweigenthal (Brünn) statt, der die schwere Situation unseres Volkes in allen Diasporaländern schilderte und dem das lichtvolle Bild des aufbauenden Palästinas gegenüberstellte. Die Ortsgruppe steht in ständigem Kontakt mit der Zionistischen Kreisleitung in Brünn.

Uh. Ostroh. Am 20. Feber findet hier eine Akademie mit anschließendem Tanz aus Anlaß des 30jährigen Bestandes des Keren Kajemeth statt. U. a. wirken bei dieser Veranstaltung mit: Dr. Otto König, Klaviervirtuose (Brünn) und Edith Eisner, Mitglied der Jung-Jüdischen Bühne in Brünn. Die umliegenden Ortsgruppen werden auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam gemacht und zum Besuche eingeladen.

Znaim. Der letzte Vortragsabend brachte dem Znaimer Publikum zum ersten Male die „Gesprochene Zeitung", deren Artikel durchwegs von Mitgliedern des Znaimer Volksvereines beigestellt und auch zum Vortrag gebracht wurden. In bunter Reihe wurden ernste und heitere Themen erörtert, die redaktionelle Leitung hatte unser bewährter Gg. Dir. Polak inne. Welches Interesse die Zeitung erweckte, ging schon aus dem ungemein zahlreichen Besuch hervor und wurde vom Publikum der Wunsch geäußert, recht bald die zweite Nummer zu Gehör zu bekommen. P.

Geschäftsnachrichten

Zur 24. Prager Frühjahrsmesse.

Um der Wirtschaftskrise durch zielbewußte Zusammenarbeit abzuhelfen, wurde die 24. Prager Frühjahrsmesse (13. bis 20. März 1932) mit einem sehr umfangreichen Programme ausgestattet. Außer einer allgemeinen und technischen Messe (Baumesse) wird eine große „Hotel- und Gastwirtmesse" abermals organisiert, welche wichtige Sondergruppen „Die elektrische Küche" sowie „Kaffee und Tee", letztere auch in Wort und Bild umfaßt. Auch wird die zeitgemäße Reklame im Hotel und Restaurationsbetriebe entsprechend vorgeführt werden. Große Tagungen aller tschechosl. Korporationen dieses Gewerbes finden gleichfalls während der Prager Messewoche statt. Außerdem wird die Radiomesse in demselben großen Umfange in die Wege geleitet, wie bisher und auch die Motocykle- und Autozugehör-Messe nebst der Autobörse große Dimensionen einnehmen. Auch wird eine umfassende Musikinstrumentenausstellung zur Ergänzung der Piano- und Möbelmesse geplant, die aus Raumgründen auf das alte und neue Messegelände sowie auf den Messepalaste branchenmäßig aufgeteilt werden muß. Im Messepalast wird auch eine Sondergruppe „Die moderne Kanzlei" befindlich sein, wie auch daselbst in der großen Halle eine internationale Filmausstellung, die sich in einen geschichtlichen und zeitgenössischen sowie in einen besonderen kaufmännischen Teil gliedern wird, untergebracht werden soll. Ebendaselbst werden auch große Vorarbeiten zur ganzjährig zugänglichen „Bäder- und Fremdenverkehrsausstellung" getroffen. Was die erstmalig ausgestaltete internationale Filmausstellung anbelangt so werden nicht nur die bedeutendsten Filme der Tschechoslowakischen Republik, sondern auch aus Deutschland, Oesterreich, Lettland, Rußland und Frankreich laut erfolgter Zusagen sich daran beteiligen, zumal durchwegs nur Qualitätsfilme und Qualitätswaren vorgeführt werden sollen. Ganz besonders interessant dürfte die kulturhistorische Gruppe sein, welche die Entwicklung des tschechosl. Filmes seit 1898 auf der Frühjahrsmesse vorführen wird. Da außerdem „der II. internationale Kongreß für Handelsorganisation" mit Hilfe der Masaryk-Arbeiter-Akademie zur Zeit der Frühjahrsmesse vom 13. bis 15. März d. J. abgehalten wird, wobei alle Handelskammern, Genossenschaften u. v. a. an den wichtigen Beratungen teilnehmen werden, so ist mit einer Massenbeteiligung aller ernstlichen Interessenten zu rechnen, wie auch die Beschickung trotz der Wirtschaftskrise eine sehr gute genannt werden kann. Urteilsfähige Kreise haben es längst eingesehen, daß eine Beteiligung den jeweiligen Messen als relativ billigste und bei richtiger Organisation aussichtsreichste Reklame für jede auf Export bedachte Firma gewertet werden kann.

Die Einwohner der Tschechoslowakei ersparen 1.200,000.000 Kč an Schuhwerk. Die Bakawerke arbeiteten eine interessante Statistik aus. Diese ist schätzungsweise und besagt uns folgendes: Der Jahreskonsum wird auf 30 Millionen Paar Schuhe geschätzt, wobei ihr Preis dank der rationalisierten Arbeitsweise der Bakawerke ungefähr um 30% gesenkt wurde, was eine Ersparnis von 900,000.000 Kč im Jahre bedeutet. Jedoch auch die Ersparnis an Reparaturen ist erheblich. Ungefähr 50,000.000 Paar Schuhe erfordern jährlich wenigstens zweimal verschiedene Reparaturen. Durch die Organisation der Reparaturwerkstätte und durch die Konkurrenz ist der Preis der Reparaturen um ungefähr 3 Kč pro Paar billiger was eine Ersparnis von 300,000.000 Kč bedeutet. Hiermit beträt die Gesamtersparnis am Schuhwerk in der Tschechoslowakischen Republik 1.2,000.000.000 Kronen.

Kampf gegen die Grippe: Bester Grippeschutz durch gründliche Desinfektion aller Atmungsorgane durch Franzbranntwein Alpa. Gurgeln Sie und spülen Sie den Mund mit verdünntem Alpa. Das Einatmen des unverdünnten Alpa wirkt ausgezeichnet. Zerstäuben Sie Alpa in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hierdurch gründliche Luftdesinfektion. Verlangen Sie nur Alpa-Originalpackung mit Plombe.

Stiftungskonkurs

Näheres siehe Amtstafel am jüdischen Rathause, Prag V., Maislova 18.

1. M. W. Bunzl'sche Familienst. 2 Pl. à Kč 50.—; 2. S. J. Bunzl'sche Ausstattungsst. Kč 1200.—; 3. S. u. B. Fischl'sche Armenst. 150.—; 4. J. S. Frankl'sche Familienst. 2 Pl. à 150.—; 5. Ch. Karpeles'sche Waisenst. 2 Pl. à 100.—; 6. Ch. Karpeles'sche Witwenst. 4 Pl. à 50.—; 7. Ch. Karpeles'sche Krankenst. 2 Pl. à 50.—; 8. E. Pereles'sche Ausstattungsst. für Verw. 1000.—; 9. L. u. M. Pollak'sche Waisenst. 200.—; 10. E. Presseles'sche Armenst. 15 Pl. à 240.—; 11. S. Rosenberg'sche Armenst. Kč 140.—. — Einreichungsfrist endet am 29. Feber 1932. 6291

Isr. Freitischverein in Prag.

Sonntag, den 14. Feber 1932, um 11 Uhr vorm. findet im großen Speisesaale des Vereinshauses U Půjčovny 3 eine Trauerfeier für unser Ehrenmitglied, langjähr. Vorstandsmitglied, Herrn

Oberfinanzrat i. R.

JUDr. Julius Petschek

statt, zu welcher die Herren Vereinsmitglieder und Gönner mit ihren Damen höfl. eingeladen werden.

Konkurs.

In unserer Gemeinde gelangt die Stelle eines

Sekretärs

zur Besetzung. Angebote, insbesondere von Pensionisten oder abgebauten Beamten sind bis Ende laufenden Monats einzubringen.

Isr. Kultusgemeinde Kgl. Weinberge

6304

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.